

POLYKUM



BALL

THROUGH THE CRYSTAL BALL

Scientific Ways to Predict
the Future

FILZ, GARN & DELLEN

Von den Superkräften der
unterschiedlichen Sportbälle

DANCING THROUGH A CENTURY

Auf den Spuren des grössten
dekorierten Tanzballes Europas

Breeze

by *Aashna Majmudar*

I like the yellow of white-walls and blue lakes when the sunset falls on them and I like the rhythm of growth. There is hope and love and a cool breeze of change. Slowly and suddenly, the morning arrives and slowly and suddenly, I'm lost and I'm found. Sometimes the music starts slow and sometimes the rain falls like it never has before and sometimes I wish there was more blue to the oceans and more laughter to the dusk; more hearts that were whole, more stories and more songs.

I like love when it's worn on the dimple of a cheek and the scrunch by the eye of a big laugh. I like home as a crown that I wear when you're around and I like people who look me in the eyes when I speak. I like the journey of shadows across checkered red tiles and I like sad jazz that's slow on cloudy days. I like the idea that some people are worth all the love this world can give and that bitterness dissolves like the goodbye in a wave. I like that you are more you than I'll ever be and I'm more me than you'll ever see and I like that every sentence I write can be rewritten and reread in eight billion different voices. I like that I can say yes. Or no. I like that some things are constant like how chocolate is undeniably my favourite ice-cream flavour and I like how some things never stop changing like the weather and the colours of the sky on autumn nights.

I like knowing that every breath I take belongs to me and I like the fierceness and fearlessness with which we set out to fix something broken.

I like that there are stars out there we've never seen because their light hasn't reached us yet and ocean floors we've never touched because our light hasn't reached them yet and I like all this connection. To you, to the skies, to the stars, to the waves and back. Over and over again, slowly and suddenly. There is space for everything I love and there is space for more and there is something about that which makes me wonder.

Aashna Majmudar, 20,

is often in awe of the human capacity to connect with the world around us. Read more of her work at incendiary.wordpress.com!



Folge uns
auf Instagram
& Facebook
@polykum.
vseth

EDITORIAL

Keep on rolling ...

Liebe Leser*innen

Das Wetter wird immer grauer und kälter, die schwankenden Corona-Fallzahlen machen auch nicht gerade Mut und für viele rücken Prüfungen und Deadlines immer näher: Sprich, es braucht momentan einiges, um am Ball zu bleiben! So hat auch das Thema «Ball» an der Redaktionssitzung einiges Kopfzerbrechen bereitet, und doch haben sich unsere Autor*innen die Bälle so geschickt zugespielt, dass ein Sammelsurium an spannenden und ganz unterschiedlichen Artikeln zusammengekommen ist. Der Polyball, der dieses Jahr leider nicht stattfinden konnte, wird thematisiert und passend dazu erfahrt ihr, wie man sein Balkkleid auch im Alltag tragen kann. Wir haben ausserdem für euch erforscht, warum in verschiedenen Sportarten unterschiedliche Bälle zum Einsatz kommen und was Golfplätze mit Nachhaltigkeit zu tun haben. Weiter erwartet euch ein leckeres Rezept mit Kürbissen, Gedichte zum Sinnieren und eine frische Kruxerei, um eure grauen Zellen fit zu halten. Viel Spass bei der Lektüre!

Bitte haltet im Alltag den Ball schön flach, so dass die fiese Virus-Kugel keine Chance hat und wir bald wieder das ETH-Leben auf dem Campus geniessen können. Wir wünschen euch gute Gesundheit, gemütliche Feiertage und einen guten Rutsch ins 2021!

Eure Redaktionsleitung
Céline, Manuel & Jan

Céline Jenni, Manuel Torko und Jan Flückiger
Redaktionsleitung Polykum
redaktionsleitung@polykum.ethz.ch



Das Polykum ist ein Magazin des

vseth Verband der Studierenden an der ETH

VSETH

PRÄSIKOLUMNE	4
Keine Zeit, aufzugeben	
HOPO-KOLUMNE	5
Become active yourself!	
PIN-UP BOARD	6
Was geht?	

ETH WELT

PEOPLE OF ETHZ	8
Let's talk about balls	
NACHHALTIGE GOLFPLÄTZE	10
Eine Utopie oder bald Realität?	
DANCING THROUGH A CENTURY	12
Auf den Spuren des Polyball	
DIE STIFTUNG KOSTA	14
Mit Herzblut den Events verpflichtet	

BALL

MEHR ALS NUR EIN SPIELBALL	15
Eine Einleitung	
THROUGH THE CRYSTAL BALL	16
Scientific ways of future telling	
NOBEL GEHT DIE WELT ZUGRUNDE	18
Wocheneinkauf im Balkkleid	
DAS ERSTE JAHR AN DER ETH	19
Oder die Kunst am Ball zu bleiben	
VON KUGELRUNDEN HÄUSERN ...	20
... bis zur ETH-Kuppel	
EIN HOCH AUF DEN TÖGGELI-KASTEN	22
Ein ETH-Drama in 3 Akten	
ETHER	23
Eine Nacht wie ein Traum	
RAN AN DEN BALL	24
Warum haben Tennisbälle Härchen?	

KULTUR

KULTUR-KOLUMNE	26
Theater vor 50 Personen	

EXTRAS

WOW VS. UGH	27
Online-Vorlesungen	
POLYKULINARISCH	30
Kürbis-Liebe	
KRUXEREI	31
Der neueste Fall der drei Sonderzeichen	

PRÄSIKOLUMNE

Aufgeben? Nein, danke.



Liebe Mitstudentinnen,
liebe Mitstudenten,

Wir haben in den letzten Monaten, ja seit Beginn der Pandemie, alles getan, um unsere Universität offenzuhalten. Die allermeisten von euch haben sich dabei ausnahmslos solidarisch gezeigt und sich weit über die gesetzlichen Vorgaben hinaus eingeschränkt. Und dennoch: Die zweite Welle hat die Schweiz erwischt. Und die ETH ist keine Insel, weshalb die Eindämmungsmaßnahmen leider auch uns mit voller Wucht treffen.

Ich weiss, wie schwierig die Situation für viele von euch ist. Ich selbst habe auch nicht vergessen, wie sehr mir der erste Lockdown zu kämpfen gegeben hat. Ich kann euch aber versprechen, dass der VSETH und eure Fachvereine alles geben, um euch dieses Semester so gut es geht zu unterstützen. Natürlich, indem wir uns hochschulpolitisch für euch einsetzen. Viele Fachvereine denken sich aber auch immer neue Ideen aus, um euch untereinander zu vernetzen. Auch wenn uns natürlich allen klar ist, dass ein Donnerstagsbier auf Discord niemals an einen Karaoke-Abend im StuZ herankommen wird. (Und beim Schreiben dieser Zeile fällt mir gerade auf, dass viele Erstis gar nicht wissen werden, ja gar nicht wissen können, dass «StuZ» der Name der Veranstaltungsräume des VSETH im CAB ist.)

Seit Inkrafttreten der neuen Maßnahmen bekommen wir, sowohl der VSETH als auch die Fachvereine, ungewöhnlich viele Zuschriften von euch. Das freut uns sehr und motiviert, denn gerade jetzt, wo das Campusleben zum Erliegen gekommen ist, rufen uns eure Zuschriften immer wieder ins Gedächtnis, wie wichtig unsere Arbeit ist.

Doch auch wenn Corona das Vereinsleben massiv einschränkt, geht die Arbeit im VSETH weiter. Am 18. November wurde das Budget des Verbandes für 2021 an unserem zweiten digitalen Mitgliederrat verabschiedet. Und auch sonst will die IT-Infrastruktur gewartet, das Polykum geschrieben und der Newsletter mit Inhalt gefüllt werden. All das und vieles mehr machen unzählige Freiwillige, die sich trotz der widrigen Umstände engagieren und so den Laden am Laufen halten. Normalerweise werden sie durch das Gemeinschaftsgefühl und den Austausch mit vielen interessanten Menschen belohnt. Das fällt jetzt natürlich weg. Deshalb möchte ich mich bei allen Freiwilligen bedanken, die trotz allem Tag für Tag so viel für den Verband und die Studentinnen und Studenten geben.

Zum Schluss möchte ich euch noch bitten, aufeinander aufzupassen. Schon unter normalen Bedingungen ist das Studium anonym genug, der Wegfall von Präsenzunterricht macht das Ganze nicht einfacher. Meldet euch doch bei Gelegenheit bei jener Person, die neu in Zürich ist, und mit der ihr sonst vielleicht nur nach der Vorlesung zusammen mittagesst. Wahrscheinlich habt ihr noch nicht einmal die Handynummer, dafür findet aber alle E-Mailadressen auf people.ethz.ch. Dann kommen wir alle gut durch den Winter.

Liebe Grüsse
Euer Luca

HOPO-KOLUMNE

What We Do in HoPo

Have you ever wondered what the board members of university politics are doing? Quite a lot! In the following lines you will learn more about it and how you can become active yourself. *by Stella Harper and Manuel Hässig*

Our daily business

Every month the university-politics (HoPo) column is published as a part of the Polykum. We use this platform to write about a number of topics we think might be of interest to students who want to further their knowledge of university politics. You might ask what the three board members, responsible for the task of university politics, actually do with their time. What are their daily tasks? As you might have guessed, one task is the writing of this column. With the following insight, we will try to give you a glimpse into our daily activities and our importance in representing you as students.

The board members in charge of university politics, together with the president of the VSETH, deal with all topics related to ETH, with a focus on those related to teaching. If we had to describe what we do all day in the least amount of words possible, our work could be summarized as collecting opinions, writing, discussing and then writing some more. It may sound quite repetitive, but it encompasses a great variety of different topics, many of them of utter importance and interest to students at the ETH.

Representation matters

At the student associations council (Fachvereinsrat) we try to gather the diverse opinions of students from all fields of study represented at ETH. Armed with all these opinions, we make the voice of the students heard in a wide variety of committees and meetings all across ETH and beyond. One of the most important meetings is with the rector and her staff once a month, where we discuss pressing issues and ways to improve students' livelihoods and ETH as a whole.

One of our central representations is in the University Assembly (Hochschulversammlung). The University Assembly comprises all four university groups: students, teaching faculty, scientific staff, as well as administrative and technical staff. All the major changes that occur in ETH policy and strategic decisions are discussed

here. For instance, currently, the University Assembly is giving feedback on the revision of the doctoral regulations and other related regulations, which is then taken into consideration by the executive board. Like the University Assembly, the VSETH also gives a statement concerning these consultations in an attempt to improve the new regulations.

We also sit on many other committees at ETH: the Teaching Commission, which decides on funding for innovative teaching projects; the Gastro Commission, which discusses all things related to cafeterias; the Commission for Excellence Scholarship and Opportunity; and many project committees like #rETHink, PRISMA and Student Project House.

On the national level, the VSETH is an active member of the Swiss Student Union (VSS), which represents all students in Switzerland. The VSS, basically our voice in Swiss politics, has led the petition for Switzerland to re-join the ERASMUS program. They are also helping us with lobbying work in Bern regarding the laws of the ETH (ETH Gesetz). Furthermore, the VSS acts as an umbrella for different committees dealing with such topics as equality, social justice, finance, international affairs and solidarity.

Get involved!

Of course, not just VSETH board members have the chance to be a part of all the different representations. This is why students can be elected by the members' council (Mitgliederrat) to represent the VSETH in specific positions. You can find the complete list of all representations on our website.

Have we piqued your interest or do you have any questions? Write us an email to hopo@vseth.ethz.ch. We would love to hear from you.

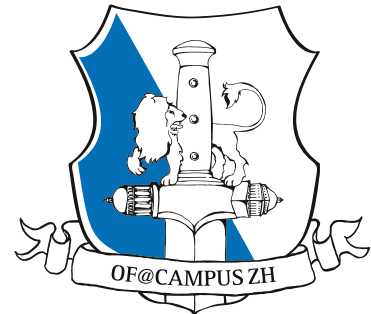
VSETH PIN-UP BOARD

TEXTE VON ANINA STEINLIN,
CELINA URBAN, DAVID III. A.D.,
NINO BIASOTTO, ALEXANDER LUTZ,
NINA BLEIKER & NIGHTLINE



NIGHTLINE

Fühlst du dich einsam? Krach zuhause? Wird alles zu viel? Egal was dich beschäftigt, die Nightline ist da für dich. Die Nightline ist eine anonyme und vertrauliche Zuhörstelle von Studierenden für Studierende, bei der man über alles reden kann. Reden kann man z.B. von den eigenen Gefühlen und Gedanken, aber auch über Bewältigungsstrategien für persönliche Probleme, falls man sich vulnerabel fühlt beim Sprechen über die eigenen Gefühle. Erreichen kannst du die Nightline von 20 bis 24 Uhr per Chat und Mail unter nightline.ch



OF@CAMPUSZH

Der Verein Of@CampusZH wurde 2004 von Offizieren der Schweizer Armee gegründet. Das Ziel: den Dialog zwischen Hochschulen, Wirtschaft und Armee zu fördern. Der Verein organisiert zu diesem Zweck über das ganze Jahr verteilt Anlässe, welche sowohl das gesellschaftliche Miteinander als auch die Erweiterung des Wissens in militärbezogenen Themen fördert. Dazu gehören Referate, aber auch Anlässe wie beispielsweise eine militärhistorische Exkursion. Mehr Infos über uns und deine Mitgliedschaft findest du unter ofcampusz.ch.

REATCH

reatch

research and technology
in switzerland

Are you interested in science and society and their interaction? You wonder how new technologies will change our lives? You think that scientific facts should play a bigger role in politics? reatch is committed to a science-friendly culture and you can support reatch: Become a member, organize a panel event, write a policy paper or discuss a philosophical topic with interested people at a pizza evening.

We are happy about every motivated colleague.



GOLFCLUB UZH & ETHZ

Der Golfclub UZH & ETHZ soll als Plattform für alle Golfsportbegeisterten der beiden Zürcher Universitäten dienen. Zurzeit umfasst der Club um die 100 Mitglieder und veranstaltet etwa zehn Events in einem normalen (Corona-freien) Jahr, wie den Ryder Cup gegen die Hochschule St. Gallen. Das Augenmerk des Vereins richtet sich unter anderem darauf, dass persönliche Kontakte zwischen Golferinnen und Golfern an den beiden Universitäten geknüpft und gepflegt werden. Die jährlichen Kosten belaufen sich auf CHF 50.- pro Mitglied. Die Anmeldung erfolgt über unser Online-Anmeldeformular (siehe QR-Code).



SIRUP

Hello everybody!
We are SIRUP and we are a radio show.
We broadcast every friday evening
from 21:00 - 22:00 on Radio LoRa 97,5
MHz. Would you also like to make your
own radio show? Then text us via sirup.
fm@gmail.com or on instagram
[@sirup.fm](https://www.instagram.com/sirup.fm)! :-)



PAPPERLAPUB

The PapperlaPub is back! As your students committee known for good quality beer at student prices, we had to adjust our strategies and are now treating everybody with weekly online beer sales. Already at our seventh sale, we are proud to see you all happy! If you don't know, now you know, and you can treat yourself with a good beer right now! Get your order every Wednesday at our CAB office window, between 16 and 18 o'clock! All of it through the online makeshift store: cutt.ly/bierverkauf. Get exclusive details through our newsletter cutt.ly/papperlapub or subscribe to our Google calendar with cutt.ly/pub-kalender, or just simply follow us on Instagram [@papperlapinsta](https://www.instagram.com/papperlapinsta) for all sorts of challenges, infos and fun! We are very glad to be able to do this for you and happy to see you soon ♥

TEAMPACT

Teampact is the passionate student network for team coaching and innovation process at ETH. They love to coach student teams as well as companies and have supported several programs such as ETH Week, ARIS or ETH coaching lectures.
If you are interested in coaching jobs or you want to strengthen your coaching expertise, join them and subscribe to the newsletter: teampact.ch

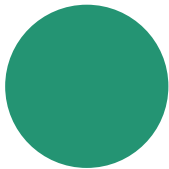


Many people study and work at ETH Zurich. On a busy day at university, you'll come across countless people on campus, but you hardly know any of them. Most of the time, you walk past them without thinking about what they're up to or what's on their mind. One thing is clear though, all of them have their own experiences, opinions, and stories that deserve to be heard. We'd like to introduce our own version of the blog „Humans of ...“ to help bring the people at ETH Zurich a little closer. While the idea or the format of this blog isn't new or unique, the stories of the people of ETH Zurich are.

Would you like to share your thoughts in English or German on the topic "Resistance"/"Widerstand" in the next Polykum edition? Send an email to: redaktion@polykum.ethz.ch



PEOPLE OF ETHZ



CHIARA

Alisha Förny, 23,
MSc Health Science and Technology,
muss momentan bei ihrer Masterarbeit am Ball bleiben. Als Abwechslung unterhält sie sich gerne mit Menschen über das Leben und ist immer begeistert, wenn sich daraus ganz offene, ehrliche Gespräche entwickeln.

Jonas Baggenstos, 22,
MSc Mathematik,
wäre, müsste er etwas Rundes sein, gerne eine Euro-Münze, die von Portemonnaie zu Portemonnaie wandert und so eine Reise durch Europa unternimmt.

Als Erstes fällt mir der Satz vom Fussball ein, der besagt, dass, wenn man einen Fussball zu Beginn der zweiten Halbzeit wieder auf den Mittelpunkt des Spielfelds legt, mindestens zwei Punkte auf der Balloberfläche sich am selben Ort befinden wie zu Beginn der ersten Halbzeit. An den Beweis erinnere ich mich leider nicht mehr, aber das war sicherlich das Highlight in LinAlg. Apropos Fussball: Ich vermisse die guten alten Zeiten, als Iniesta noch für Barça spielte. Müsste ich etwas Rundes sein, wäre das aber kein Fussball. So spontan kommt mir das Coronavirus in den Sinn, aber das will ich nicht sein, dann würden mich alle hassen. Ich wäre gerne ein «Gumpi-ball», oder nein, ich wäre gerne ein riesiger Stern, der irgendwann ein schwarzes Loch wird, weil ich gerne wüsste, wie es so zu und her geht in einem schwarzen Loch.

Auf der Erde möchte ich weiterhin bei meinen Hobbies am Ball bleiben, trotz Massnahmen. Und mein Studium bald einmal abzuschliessen, wäre auch nicht schlecht und ... an was bleibt man eigentlich am Ball im Leben? Ich weiss es nicht. Um den ETH-Alltag abzurunden, würde ich mir mehr Apéros wünschen, weniger Übungsserien, die einen völlig überrollen, und natürlich die Prüfungen im Sommer nicht erst im August.

CHIARA CADUFF, 21, MSC MATHEMATIK

Mir ist es wichtig, beim Thema «ICH» am Ball zu bleiben. Manchmal habe ich das Gefühl, dass ich mich im Trubel des Alltags selbst verliere – Sachen tue, die ich eigentlich nicht machen möchte, und Menschen treffe, die mir vielleicht gar nicht gut tun. Manchmal würde ich gerne die Zeit stoppen und mich trotz allen Verpflichtungen fragen, warum ich gerade etwas Bestimmtes tue und ob es mich in irgendeiner Weise bereichert – also eigentlich bewusster leben.

Was mir in letzter Zeit immer mehr fehlt, ist Handarbeit und das eigenständige Herstellen von etwas, vielleicht auch etwas Künstlerischem. Ich würde gerne mal töpfeln oder einen Nähkurs besuchen. Da fällt mir ein, dass man vielleicht einen Raum einrichten oder eine Kommission gründen könnte, um solchen Aktivitäten nachgehen zu können. Dies würde das Studium an der ETH sicherlich abrunden. Freiwillig vor!

Was ich allen empfehlen kann, ist es, generell unter Menschen zu gehen. Besucht die Vorlesungen, findet Lern-Buddies oder Freund*innen fürs Leben, tretet Kommissionen/Fachvereinen bei und tauscht euch mit so vielen Leuten wie möglich aus. Ein gutes soziales Netzwerk ist das A und O für alles. Was mir sonst noch zum Thema «Ball» in den Sinn kommt, ist der Polyball. Der wird dieses Jahr leider nicht so stattfinden, wie wir ihn kennen. Ich musste gerade selbst über diese Antwort schmunzeln. Vielleicht fehlt es mir doch langsam, wieder zu tanzen und mich zu amüsieren.

GÜLTEKIN MELIS, 25, BSC HEALTH SCIENCE AND TECHNOLOGY

The first thing that came to my mind when I read about the topic of the current Polykum issue was that the Polyball was called off this year (probably for the first time since its inception?). There were many situations in my life that I would associate with the word "ball", but a particular one was the world cup soccer match between Germany and Brazil in 2014. When I visited Brazil two years later, many locals called me "sete a um" (7 to 1), because Germany won the match against Brazil 7 to 1 in 2014. It took me a while to understand that "sete a um" became the common nickname for Germans/German-speaking people in Brazil.

If I had to be some kind of ball, I would like to be a bouncy ball because I could go very quickly from one place to another and jump very high.

LUCAS BÖTTCHER, 27, LECTURER IN COMPUTATIONAL PHYSICS



LUCAS



GÜLTEKIN



LARA

Zum Thema «Ball» kommt mir das «Bälleliwerfen» in der Schule oder der Leichtathletik in den Sinn, bei dem man den kleinen Ball so weit wie möglich werfen sollte. Die frühe Berührung mit dieser «Disziplin» hat unter anderem zu meiner Leidenschaft für die Leichtathletik geführt. Auch wenn es in der Schule Rivalitäten mit einer Mitschülerin gab, die mir ständig vorhielt, dass sie wenigstens im «Bälleliwerfen» viel besser sei als ich. Ich würde gerne im Sport generell weiterhin am Ball bleiben, damit ich meine Gesundheit bis ins höhere Alter erhalten kann und weniger Risiken ausgesetzt bin. Aber auch weil man länger viel erleben kann (z.B. Bergtouren), wenn man fit ist und sich besser bewegen kann.

Wieder mal eine Vorlesung besuchen zu dürfen, würde den momentanen Studienalltag für mich wirklich abrunden ;-) (auch wenn das höchstwahrscheinlich noch eine Weile dauern wird). Und vielleicht würde eine etwas bessere Kommunikation zwischen den Dozent*innen, damit es weniger Wiederholungen im Stoff gibt, dem Studium noch den letzten Schliff verpassen.

LARA WASEM, 22, BSC HEALTH SCIENCE AND TECHNOLOGY

Bäume für grüne Golfplätze – ein Studierendenprojekt

Im Rahmen der Lehrveranstaltung «Umweltproblemlösen» des Studiengangs Umweltnaturwissenschaften beschäftigen sich fünf ETH-Studierende mit dem Thema Nachhaltigkeit auf Golfplätzen. Mit ihrem Projekt tragen sie dazu bei, dass die grossen Grünflächen in Zukunft ökologisch wertvoll genutzt werden. von *Oliver Abo el Fateh, Zora Doppmann, Leonie Joray, Marine Riesterer und Bianca Stocker*

Woran denkt ihr, wenn ihr euch Golfplätze vorstellt? Bestimmt an perfekt gepflegte, saftig grüne Rasenflächen. Gibt man den Begriff bei der Internetrecherche ein, erscheinen eben diese Bilder von perfekt manikürten Plätzen, welche sicherlich nicht ökologisch sind. Diese Vorurteile entsprechen aber immer weniger der Realität.

Die Herkunft des Golfsports ist umstritten. Es steht jedoch fest, dass die ersten Golfplätze eine rustikalere Natur aufwiesen. Die Popularität nahm über die Jahrhunderte hinweg stark zu, heutzutage ist Golf eine weltweit bekannte und beliebte Sportart. Vor allem ab den 60er-Jahren, mit der Verbreitung des Farbfernsehens, begann das Bild des perfekten Rasens an Einfluss zu gewinnen. In der Gesellschaft entstand eine bestimmte Vorstellung vom grünen, sehr kurzen Rasen sowie unnatürlich blauen Teichen und schneeweissen Bunkern. Dieses Aussehen ist nicht nur kostenintensiv, sondern auch kaum umweltgerecht. Seit einigen Jahren gibt es nun Bestrebungen, von diesem unerreichbaren Ideal wegzukommen und ein ökologisches Management zu etablieren. Die Anzahl nachhaltiger Golfplätze nimmt immer mehr zu.

Zusätzlich ergreifen die Anlagen auch Eigeninitiative, um nachhaltiger zu werden, und lassen sich unter anderem durch die Golf Environment Organization (GEO) zertifizieren. Von schweizweit ungefähr hundert Plätzen befinden sich 34 im Zertifizierungsprozess, acht weitere haben diesen bereits erfolgreich abgeschlossen. Einer dieser 34 ist der Golfplatz in Samedan, mit dem wir zusammenarbeiten.

Nachhaltigkeit wird kaum kommuniziert

Der Trend hin zu einem ökologisch vertretbaren Golferlebnis lässt sich nicht nur bei den Platzbesitzer*innen feststellen, sondern auch bei den Spielenden. Laut einer repräsentativen Umfrage ist Nachhaltigkeit knapp für 90% der befragten Golfer*innen «wichtig» bis «sehr wichtig». Natürlich sind aber auch die Rasenqualität, die Lokalität, die Freundlichkeit der Mitarbeitenden sowie die Kosten von hoher Bedeutung.

Trotz der zukunftsorientierten Bestrebungen lässt die Kommunikation zu wünschen übrig. Nur etwa ein Fünftel der Mitglieder fühlt sich ausreichend über die nachhaltige Bewirtschaftung ihres Heimclubs informiert. Ebenso ist nur etwa einem Viertel ein nachhaltiges Golfplatzlabel bekannt. Dies zeigt eine beträchtliche Informationslücke auf. Jedoch glauben wir, dass nicht nur unter den Spielenden ein ungenügendes Verständnis über Nachhaltigkeit im Golfplatzmanagement herrscht, sondern vielmehr in der gesamten Gesellschaft. Auch uns war vor diesem Projekt nicht bewusst, dass viele Plätze nachhaltige Bestrebungen verfolgen. Bis vor Kurzem dachten wir, dass Golfen und Nachhaltigkeit kaum miteinander vereinbar wären, aber durch unsere Recherche und den direkten Kontakt wurde uns klar, dies ist nicht nur möglich, sondern wird sogar angestrebt und häufig auch schon umgesetzt. An diesem Punkt kommt unser Projekt mit dem Engadine Golf Club (EGC) ins Spiel.

Der Klimawandel strapaziert Golfplätze

Der EGC wurde 1893 gegründet und ist somit der älteste Golfclub der Schweiz. Zu ihm gehören zwei Anlagen – eine in Samedan und eine in Zuoz-Madulain. Während der Saison zwischen Mai und Oktober beanspruchen in Samedan täglich über 200 Personen mit ihren Schlägern den Ra-

Oliver Abo el Fateh, Zora Doppmann, Leonie Joray, Marine Riesterer, Bianca Stocker, zwischen 20 und 23,

studieren Umweltnaturwissenschaften und pflanzen nicht nur Bäume auf Golfplätzen, sondern essen auch gerne Ratatouille.



V. l. n. r.: Marine, Leonie, Oliver, Bianca, Zora, Alfi Stoisser (Head-Greenkeeper), Ramun Ratti (Geschäftsführer) bei der Besichtigung des Golfplatz Samedan

sen. Hinzu kommen die langen Winterperioden, in denen der Golfplatz mindestens fünf Monate mit Schnee bedeckt ist, und die immer stärker werdende Sonneneinstrahlung im Sommer.

«Man spürt, dass Extremwetterereignisse wie heftige Niederschläge oder langanhaltende Dürreperioden immer häufiger werden. Vor allem die Hitze macht uns zu schaffen. Die Gräser werden durch die Sonneneinstrahlung gestresst, bis sie verbrennen», sagt Alfi Stoisser, Head Greenkeeper des EGC, der den Platz in Samedan seit inzwischen mehr als zwanzig Jahren pflegt und Veränderungen entsprechend einordnen kann. Schon jetzt spüren die Betreiber des Golfplatzes Trockenperioden und müssen den Rasen öfters wässern. Zwar können Fortschritte in der Züchtung von neuen Grassorten die Robustheit stärken, doch im Sommer braucht es dennoch zusätzlich Wasser, um diese vor dem Austrocknen zu schützen.

Mit Bäumen zu mehr Nachhaltigkeit

Unser Projekt entstand in enger Zusammenarbeit mit dem Golfplatz Samedan und befasst sich damit, den steigenden Wasserbedarf zu senken und den Rasen vor der starken Sonneneinstrahlung zu schützen. Geplant sind zwei Inseln am Abschlag einer der Bahnen mit jeweils drei Lärchen- bzw. Waldfähren-Jungbäumen, die so platziert werden, dass sie in etwa dreissig Jahren mehrere Zwecke erfüllen: Sie spenden im Hochsommer ungefähr ab 16 Uhr Schatten auf einer grossen Fläche des bespielten Rasens, helfen dem Boden Wasser aufzunehmen und kühlen die Umgebung an heissen Tagen durch Transpiration ab. Bei der Berechnung des Standorts achteten wir auf den Einfallswinkel des Sonnenlichts und den Schattenschwurf, um eine optimale Position für die Pflan-

zung zu finden. «Das Projekt mag im Hinblick auf den Klimawandel zunächst nicht gross erscheinen. Aber das Know-How kann für spätere Projekte genutzt werden», antwortet Stoisser auf die Frage, wie er unsere Arbeit wahrnehme. In der jetzigen Phase klären wir die Finanzierung der sechs Bäume ab und suchen nach Sponsoren. Unser Ziel ist es, 2.5 m hohe Bäume zu besorgen: so könnten wir den Zeithorizont der Massnahme auf etwa 25 Jahre verkürzen. Die Bäume sollten gegen Ende April 2021 gepflanzt werden, damit sich ihre Triebe noch nicht gebildet haben und sie sich schneller an den neuen Standort anpassen können. Dabei werden wir unter Anweisung von Alfi Stoisser und seinem Team selbst Hand anlegen.

Zukunft bleibt grün

Damit Golfplätze auch in Zukunft schön aussehen und trotzdem nachhaltig bewirtschaftet werden, braucht es noch viele grosse und kleine Schritte. Um die Kommunikation bezüglich Nachhaltigkeit zu verbessern, haben wir eine Reportage über unsere Massnahme veranlasst, welche in der Dezemberausgabe der Zeitschrift «Swissgolf» veröffentlicht wird. Diese Reportage wie auch das Pflanzen der Bäume haben zwar nur einen kleinen Einfluss, trotzdem sind es Schritte in die richtige Richtung.

Bei Fragen und/oder Anregungen könnt ihr gerne an mriesterer@student.ethz.ch schreiben.

Die **GEO** (GolfEnvironmentOrganization) ist eine Non-Profit-Organisation mit Sitz in Schottland, die Zertifikate an Golfplätze vergibt, welche Massnahmen in Richtung Nachhaltigkeit ergreifen. Dabei gibt es kein fixes Konzept, sondern jeder Golfplatz individuell behandelt, um möglichst viel zu erreichen. Die Zertifizierung ist in verschiedene Phasen eingeteilt, in denen die GEO direkt mit dem Platz zusammenarbeitet.

Studierendenprogramme:

Wenn ihr Lust habt, dem Golfsport eine Chance zu geben, bietet der ASVZ und der Migros Golfclub spannende Möglichkeiten für Studierende:

Golfpark Otelfingen ASVZ Angebote:

ASVZ Kombi Grundkurs
ASVZ Grundkurs Refresher
ASVZ Platzreife Prüfungsrunde

10% Rabatt auf das reguläre Kurs-Angebot für ASVZ Studierende mit Ausweis

Greenfee: 50% Rabatt für ASVZ Studierende mit Ausweis

Migros Golf-Angebot für Studierende:

Nationales Angebot in allen Golfparks in Zusammenarbeit mit Unisport

Zuerst Driving Range Kurs mit Instruktion durch Unisportleiter, anschliessend Platzreifekurs mit 4 praktischen Teilen à 3 Stunden für CHF 250.-

Jährliche Mitgliedschaft Migros GolfCard ab 2021 für CHF 150.00

Dancing through a Century

Ende November verwandelt sich das Hauptgebäude normalerweise für einen Abend in ein wahres Wunderland. Studierende und Dozierende teilen sich die Tanzfläche, wenn die Stiftung Kosta zum Polyball lädt. Alexandra und Samuel, zwei der Organisator*innen, standen unserem Autor in einem Interview Rede und Antwort. von Jan Flückiger

Was ist der Polyball?

Der Polyball gilt als grösster dekoriertes Ball in Europa. Er existiert seit ungefähr 1880 und wurde schon damals von Studierenden organisiert. Er findet jeweils am Samstag nach dem letzten Freitag im November im HG und dem MM (alles unter der Polyterrasse) statt. Der Ball ist weit mehr als nur ein Tanzevent. Er ist ein ganz spezielles Erlebnis. Dazu tragen neben der Dekoration viele weitere Angebote bei: Neben den Tanzflächen gibt es auch ein Casino, Buffets, Comedians und vieles mehr. Das Fest ist so gross, dass man an einem Abend gar nicht alles erleben kann. Ganz speziell ist auch die Durchmischung von Studierenden, Alumni, Angestellten der ETH und weiteren Gästen. So kommt es immer wieder zu lustigen Begegnungen zwischen Studierenden und ihren Dozierenden. Alles zusammen kreiert eine einzigartige Atmosphäre, die zum Wiederkehren verleitet.

Wie ist der Polyball entstanden?

Ganz genau ist nicht bekannt, wann der Ball das erste Mal stattgefunden hat. Irgendwann zwischen 1880 und 1890. Zu Beginn hiess er auch noch «Akademie», was sich wahrscheinlich vom «Dies Academicus», dem heutigen ETH-Tag, ableitet. Der Ball war eine Art Nachfeier, jeweils eine Woche nach dem «Dies Academicus». Zuerst war er rein studentischer Natur, bevor er



ALEXANDRA GFÖHLER

ist seit drei Jahren bei Kosta. Angefangen bei Dienstleistungen ist sie jetzt im Marketing tätig und wäre dieses Jahr die Präsidentin des Balles gewesen. Sie studiert Medienforschung und Kommunikationswissenschaften im Master an der UZH.



SAMUEL GEBHARDT

trat nach seinem ersten Polyball 2013 Kosta bei. Angefangen in der Verpflegung ist er mittlerweile der Präsident von Kosta. Er hat gerade erst seine Masterarbeit in Medizintechnik abgeschlossen und befindet sich zurzeit noch in einem Praktikum.

im Laufe der Jahre an Stellenwert gewann und schliesslich in den offiziellen akademischen Kalender aufgenommen wurde.

Was sind wichtige Stationen in der über hundertjährigen Geschichte?

Die Jubiläen der ETH sind sicher erwähnenswert. Allen voran das Einhundertjährige. Für diesen Ball erhielten die Assistierenden der Bauingenieure und Architekten frei, um sich voll und ganz der Planung widmen zu können. Die Jubiläumsfeiern zeigen auch nochmal den Wandel von der studentischen Afterparty zu einer etablierten Tradition der ETH.

Es gab aber auch weniger erfreuliche Jahre. Während den studentischen Unruhen 1968 war die Sorge gross, dass der Polyball gestürmt werden könnte. Deshalb hat man das Sicherheitsaufgebot erhöht und sogar Stacheldraht eingesetzt. Auch während den Kriegsjahren fand der Ball fast immer statt. Dabei wurden Spenden für einen guten Zweck gesammelt.

Welche Geschichten, Erfahrungen oder Momente sind euch im Kopf geblieben?

A: Ich habe selber eine Vorgeschichte zum Polyball. Als ich noch klein war, redete ich mit meinen Geschwistern und Cousins darüber, dass wir uns, wenn wir einmal Studierende sind, einen ETHler angeln würden, um an den Polyball gehen zu können. Damals wussten wir noch nicht, dass sich jeder einfach ein Ticket kaufen und den Ball besuchen kann. Wir kannten den Ball von unseren

Jan Flückiger, 22,

studiert Maschinenbau und war 2018 selber an seinem ersten Polyball.



Die Haupthalle des HG wurde auch 2019 erfolgreich in einen Ballsaal verwandelt.

Eltern und später fand ich heraus, dass mein Onkel früher selber den Ball mitorganisierte. Als ich dann für den Master nach Zürich wechselte, kam mir diese Geschichte wieder in den Sinn und ich meldete mich bei der Stiftung. Eine Geschichte über den Ball, die ich sehr herzlich finde, stammt von einer Frau, die ganz stolz war, neben Albert Einstein zu Abend gegessen zu haben. Es gibt auch immer wieder romantische Ereignisse. Erste Dates, Hochzeitsanträge und vieles mehr, was den Ball jedes Jahr wieder zu einem einzigartigen Anlass macht.

S: Für mich ist die Türöffnung jedes Jahr der schönste Moment. Man ist dann normalerweise noch voll im Stress und muss zum Beispiel noch ein Gerüst in der Turnhalle wegräumen, bevor es die ersten Gäste dorthin schaffen. Sobald aber die Leute in ihren eleganten Kleidern durch die verschiedenen Eingänge hereinströmen, verbreitet sich eine feierliche Stimmung im ganzen Gebäude. Als Organisator denkt man dann immer zurück an die Nachtschichten und anstrengenden Momente, die man auf sich genommen hat, damit alle eine tolle Nacht erleben können. Man sagt sich dann jedes Jahr wieder, dass sich der ganze Aufwand gelohnt hat.

A: Solche Momente sind für viele von uns eine Motivation. Wir pflegen auch

zu sagen, dass die Gäste die schönste Dekoration sind.

Wie läuft die Organisation eines Balles ab?

Den Start bildet der Themenwahltag dreizehn Monate vor dem nächsten Ball. An diesem Tag legen wir das Motto und den Titel fest. Wir treffen uns, tauschen uns aus und brainstormen zusammen. Danach teilen wir uns in unsere Ressorts auf, die alle ihre eigenen Aufgaben haben. Einige davon kümmern sich um die Medienkampagne, die Musikauswahl oder die Gestaltung der Dekoration. Es gibt aber auch immer wieder Anlässe, an denen alle teilnehmen. Ein Beispiel ist das Konzeptwochenende, bei dem die übergeordnete Planung und die Schnittstellen besprochen werden. Auch sonst findet jeden Monat eine gemeinsame Sitzung statt, im November sogar jede Woche. Im Oktober gibt es den Polyballtag, an dem der Anlass auch ausserhalb der ETH beworben wird. Fünf Wochen vor dem Ball wird die Polyballwerkstatt geöffnet, was auch der Startschuss für die Aufbauphase ist. Dort kann man spontan vorbeikommen, um uns beim Basteln zu helfen, und sich so sein Ticket verdienen. Die letzte Woche ist die mit Abstand intensivste, und fertig werden

wir normalerweise fünf Minuten nach Ballbeginn. Sobald der Ball geendet hat, also morgens um 5 Uhr, beginnen wir auch direkt mit dem Abbruch.

Dieses Jahr ist vieles anders. Wann stand für euch fest, dass der Ball nicht standardmässig stattfinden kann?

Im März begannen wir uns mit Alternativen auseinanderzusetzen. Als dann die Personen-Obergrenzen kamen, haben wir uns überlegt, Sektoren einzuführen respektive eine um vieles verkleinerte Version des Polyballes durchzuführen. Aber uns war früh klar, dass es dieses Jahr keinen Ball, wie wir ihn kennen, geben wird. Natürlich mussten wir uns auch Gedanken machen, ob wir überhaupt hinter der Idee stehen können, Leute in dieser Zeit so nahe zusammenzubringen. Im Sommer kamen wir dann zum Schluss, dass wir den Ball nicht wie gewohnt durchführen werden. Das war eine sehr schwere Entscheidung, da man bis jetzt an einer Hand abzählen kann, wie oft der Polyball nicht stattfinden konnte.

Wie kommt man dieses Jahr, neben diesem Interview, trotzdem in den Genuss des Polyball?

Da hinter dem Ball eine so lange Tradition steckt, konnten wir nicht einfach die Füße hochlagern und nichts machen. Zudem wollten wir all den jährlich wiederkehrenden Gästen, aber auch den neuen Studierenden zeigen, dass es uns doch noch gibt und der Ball nächstes Jahr hoffentlich wieder normal stattfindet. Schliesslich wollten wir mit «The Polyball Journey» den Leuten auch eine Freude bereiten in dieser schwierigen Zeit und ihnen etwas Abwechslung vom tristen Homeoffice und Fernunterricht bieten. Deshalb haben wir passend zum eigentlichen Motto «Dancing through a century» als Alternative einen Postenlauf durch Zürich organisiert. Jeder Posten porträtiert dabei ein Jahrzehnt. Zudem beleuchteten wir das Hauptgebäude. Seit Längerem gibt es auch ein Buch, das die letzten hundert Jahre zusammenfasst.

Du möchtest noch mehr über die Geschichte des grössten dekorierten Balles Europas erfahren? Dann bestell dir das Jubiläumsbuch auf der offiziellen Website des Polyball: polyball.ch.

Ein Blick hinter den Vorhang

Der Polyball wird nicht von irgendeiner grossen Event-agentur organisiert, sondern von einigen sehr motivierten Studierenden und Alumni. Zusammen bilden sie die Stiftung Kosta. von Jan Flückiger

Kosta steht kurz für «Kommission für studentische Anlässe». Früher hiessen sie «Polyballkommission» und waren Teil des VSETH. Seit 2007 sind sie aber eine eigenständige Stiftung. Wie jede andere Organisation ihrer Art verfolgen sie einen bestimmten Stiftungszweck – in ihrem Fall: die Organisation und der Erhalt des Polyballs. Kosta ist nicht nur Teil der ETH, sondern auch der UZH. Mitmachen können jedoch auch Studierende anderer Universitäten sowie Interessierte, die selbst nicht studieren.

Weit mehr als nur der eine Ball

Im Stiftungszweck wird zudem auch die Unterstützung und Mitorganisation anderer studentischer Anlässe aufgeführt. So beteiligt sich Kosta schon seit Langem auch an der Organisation des «Erstsemestrigenfest». Leider nimmt die Anzahl Anlässe, die direkt an der ETH stattfinden, jedoch stetig ab. Sie würden deshalb gerne einen zweiten grossen Event – wie den Polyball – im Frühling planen.

Damit aber das ganze Material, das für den Ball im Herbst gebraucht wird, nicht einfach das ganze Jahr herumliegt und Staub ansetzt, kann es während dieser Zeit auch zu sehr guten Konditionen von Studierenden und Fachvereinen gemietet werden. Dazu gehören die Musik- und Lichtanlagen, Nebelmaschinen, Hotdog-Maschinen

und vieles mehr. Alles zusammen reicht gut für ein kleineres Openairfestival. So bedienen sich auch die bekannten Openairs Wollishofen und Zürich immer wieder in ihrem Lager.

Damit alles seine Ordnung hat

Kosta besteht aus unterschiedlichen Ressorts, die alle ihren eigenen Aufgabenbereich beinhalten wie Marketing, Verpflegung und Tombola – um nur ein paar zu nennen. Wichtig zu erwähnen ist auch, dass die Stiftung eine flache Hierarchie pflegt. Alle Mitglieder befinden sich auf derselben Ebene. Neulinge beginnen als Trainees, die während ihrem ersten Jahr Erfahrungen sammeln können. Obwohl man zwar fest einem Ressort zugeteilt wird, hat man immer mal wieder die Gelegenheit, bei anderen über die Schulter zu schauen. Nach dem ersten organisierten Ball kann man schliesslich zu einem «Kosta» aufsteigen. So nennen sich die Aktivmitglieder. Später kann man sich dann zu einem «K-42» wählen lassen. Diese Mitglieder besitzen einen grossen Wissens- und Erfahrungsschatz und helfen vor allem in der intensiven Phase im November mit. Die «42» stammt aus dem Film «The Hitchhiker's Guide to the Galaxy», da auch die sogenannten K-42 eine Antwort auf alle Fragen haben. Zusätzlich gibt es natürlich auch noch den Stiftungsrat, der überprüft, ob Kosta den Stiftungszweck erfüllt, und das Budget absegnet. In diesem Stiftungsrat sitzen neben dem VSETH auch Vertreter des VSUZH sowie der Schulleitung der ETH und einige ehemalige Mitglieder.

Alle sind willkommen

Wer mithelfen will, sollte Freude am Organisieren, Motivation und Zeit mitbringen. Ansonsten sind keine speziellen Talente vorausgesetzt. Mitmachen kann man ganz einfach, indem man sich bei Kosta direkt an personal@kosta.ch oder auch über ihre Internetseite kosta.ch bei ihnen meldet. Neue Mitglieder sind zu jedem Zeitpunkt des Jahres willkommen.

Wer nur im kleineren Rahmen mitmachen will, kann sich auch als Helfer*in während der Aufbauphase beteiligen. Dann hat man keine organisatorischen Aufgaben, sondern hilft zum Beispiel beim Basteln der Deko. Wer sich dafür interessiert, kann jeweils ab Oktober spontan in ihrer Werkstatt vorbeischaun. Als Dank erhalten die Helfer*innen ein Ticket für den Ball.

In der Werkstatt entstehen nicht nur Dekorelemente

Die Stiftung Kosta kann bereits auf eine 140-jährige Geschichte in der Eventplanung zurückblicken und bietet so ihren Mitgliedern eine gute Möglichkeit, erste Erfahrungen in diesem Gebiet zu sammeln. Dabei muss man keineswegs alles von Beginn an beherrschen. Auch in vielen anderen Bereichen kann man einiges dazulernen, wie im Marketing, im Handwerk oder im Bereich Leadership. Generell spielt aber überall die Kommunikation eine wichtige Rolle. Freundschaften und Beziehungen fürs Leben werden geschlossen und man trifft Leute aus allen möglichen Studien- und Berufsrichtungen.

Jan Flückiger, 22,

studiert Maschinenbau und wird in Zukunft sicher auf das Ausleihangebot von Kosta zurückgreifen.

Weit mehr als ein Spielball

Eine Einleitung

von Rona Schenk

«Was sind wir Menschen doch?», fragt Andreas Gryphius in einem seiner Gedichte, und gibt sich auf der nächsten Zeile gleich selbst die Antwort: «Ein Ball des falschen Glücks.» Eine reichlich deprimierende Ansicht, scheint mir, macht es uns Menschen doch zu einem unmündigen, willenlosen Objekt. Ein Ball wird eigens dafür produziert, getreten, geworfen, zur Beruhigung geknetet oder mit diversen Gerätschaften geschlagen zu werden, nicht aber, um ein autonomes Wesen zu erschaffen. Widerspricht dies nicht dem Selbstverständnis des Menschen? Sind wir doch, dem lateinischen Ursprung von Homo sapiens folgend, «weise, vernünftige Menschen». Diese Definition mag sich aus wissenschaftlicher Sicht wahlweise auf die Grösse des Gehirns, die Fähigkeit zu Zusammenarbeit oder unsere reflektierte Sicht auf uns selbst beziehen. Doch aus heutiger Perspektive, so wage ich zu behaupten, geht das Selbstverständnis des vernunftbegabten Wesens noch viel weiter. Der moderne Mensch ist engagiert, bildet sich weiter, arbeitet an sich selbst. Er strebt nach Selbstverwirklichung, kennt sich selbst, aber keine Grenzen, und kann alles, wenn er nur will. Er zeigt sich im richtigen Masse hilfsbereit, emphatisch und egoistisch. Und nicht zuletzt betrachtet er die Welt aus verschiedenen Perspektiven und überdenkt alles, so dass er sich selbst um die Korrektheit des hier verwendeten Personalpronomens sorgt. Auf keinen Fall aber darf sich der heutige Homo sapiens mehr als im zur Selbstentfaltung nötigem Masse gehen lassen.

Andreas Gryphius hatte, typisch für das Zeitalter des Barock, ein zweifellos sehr düsteres Weltbild. Nicht nur in «Menschliches Elende», sondern auch in seinen weiteren Gedichten betont er die Vergänglichkeit und die Nichtigkeit unserer Spezies. Er beschreibt eine Welt, in der die Menschen keine Entscheidungen treffen können und stattdessen, einem Spielball gleich, fremdbestimmt durch ihr Leben gestossen werden. Doch erhebt sich die

Menschheit nun mithilfe von Willenskraft, Strebbarkeit und der Arbeit an sich selbst aus dieser Unmündigkeit? Vieles spricht für diese These, schliesslich gibt es heute eine schier unermessliche Anzahl an Möglichkeiten, sei es bei der Wahl einer Milchalternative, beim Modell der Krankenversicherung oder den Abzweigungen, die uns selbst nach Einschlagen des Berufsweges noch offenstehen. Manches jedoch lässt auch an der Gültigkeit dieser positiven Haltung zweifeln. Ein sehr illustratives Beispiel hierfür ist die steigende Beliebtheit von Bubble Balls. Motivierte Menschen ziehen sich dabei einen aufgeblasenen Plastikball über und straukeln dann entweder über eine Wasseroberfläche oder ein Fussballfeld. Eine aktive Angleichung des Homo sapiens an den Ball? Ganz im Sinne von Gryphius und seinem trostlosen Blick auf die Welt? Mir scheint eher, der Mensch sucht zuweilen eine Ausflucht aus dem vernunftgesteuerten Dasein. Ob wir uns damit in die Hände des falschen Glücks begeben, ist allerdings eine andere Frage. Schliesslich muss, um die Verwendung des Adjektivs «falsch» zu rechtfertigen, auch das richtige, oder gute Glück existieren. Und wer sagt denn, dass wir nicht in dessen Einfluss geraten, wenn wir uns gelegentlich gehen lassen und unsere Entscheidungen abgeben? Der Mensch, ein Ball des guten Glücks. Ich finde, das tönt vernünftig.

P.S. Zur Illustration der Thematik empfehle ich das Video «Bubble Soccer beste Checks», zu finden unter bubblesoccer.ch.

Könnte **Rona Schenk, 22**, etwas am Studienprogramm der Umwelt- naturwissenschaften ändern, würde sie die Chemievorlesungen durch Literaturanalysen ersetzen.



Bild: Theysaparan Sarajithan

Through the Crystal Ball

Fortune telling is usually an intrinsic part of fantasy stories. Most treat it as a form of magic. Nevertheless, fortune telling has existed in the world for years. Our author takes a look at the history of prophesying and scientific ways to predict the future. by Ninad Chitnis

Humans are obsessed with the future. We spent a lot of our waking moments thinking about it. Planning for it. Waiting for it. But there are some people, who devote their lives to another aspect of the future - predicting it!

When we think of a fortune-teller, the stereotypical image that comes to mind is of an eccentric lady wearing oddly coloured clothing and a variety of rings and chains - someone akin to Professor Trelawney from Harry Potter. This lady usually has a smoky crystal ball which shows her the future. The act of gazing into this ball itself is not as simple as looking through a window. It's associated with rituals and incantations. A call to the paranormal. Maybe even the use of some intoxicants. The said fortune-teller might then

enter a trance during which the crystal ball acts as a window to the future.

The History of Fortune-Telling

In the Harry Potter books, divination is an inexact science. And even in that universe, it's treated with scepticism. It's natural that in our world, this art (or science according to some) faces incredulity. But fortune-telling has existed through the ages. The Mayans were famous for using astrology to predict the future. In ancient Greece, the priestesses at the Temple of Apollo in Delphi were famed for their prophecies. The most famous of them, Pythia, known also as the Oracle of Delphi, was among the most powerful women of that era. Around 600 statements of her prophecies have survived and at least half of them are said to be historically accurate. In modern times, the practice of fortune telling has enjoyed a long association with Romani Gypsies, especially in Europe. These nomadic people are likely to have spread the ways of palm reading to different parts of Europe.

Ninad Chitnis, 24,

is a Master's student in Electrical Engineering. He's a strong believer in the power of data and probability. This text is an attempt to connect the two and de-mystify the art of predicting the future.

Nostradamus of the Balkans

In Bulgaria, there once lived a mystic hailed as the 'Balkan Nostradamus'. Famously known as Baba Vanga, her association with the paranormal began early in her life. As a child, she was picked up by a tornado and thrown into a nearby field. Her eyes suffered severe damage because of dust and her family didn't have enough money to properly treat the injuries. This eventually resulted in her losing her eyesight and by the age of thirteen, she was blind and penniless. But as she lost visibility of the material world, she gained sight of the ethereal.

It's said that she was visited by a divine horseman on the eve of the invasion of her town by the Axis powers in 1941. Supposedly, he instructed her to stay on the Earth as long as possible and help the people. From that point on, she started describing the past and the future. Her sister claims that she didn't sleep for a year from that day, as she could not stop channelling the spiritual. Her fame as an oracle soon grew and people came from all over to seek her predictions, including the tsar of Bulgaria, Boris III.

Her prophecies were famed to be so accurate that she was put on the Bulgarian government's payroll in 1966 and was assigned staff to write down her divinations. Allegedly, even the dictator of the communist government, Zhivkov himself, consulted her on occasions. By the 1980s, her immense popularity meant that only the elites of the state were able to see her. Despite all this, she believed that human destiny couldn't be changed. She could only watch the movie of someone's life and describe the story. Today, a lot

"Only because meteorologists reveal their methods, we call it science and not magic."

of predictions are ascribed to her. Purportedly, she prophesied a lot of major happenings such as 9/11, the rise of ISIS, several natural calamities and even the current pandemic. Since her death in 1996, it has been difficult though, to segregate fact from fiction.

Using Science for Predictions

The question remains if we can indeed predict the future. While for personal prospects, the answer will almost certainly be a unanimous no, it's not that certain for the world in general. A simple weather forecast, for instance, is nothing but a prediction of the future. Only because meteorologists reveal their methods, we call it science and not magic.

Some people scientifically predict the future for a living. Anne Lise Kjaer, a futurist and

founder of Kjaer Global, puts it like this: "we use artefacts from the present and try to connect the dots into interesting narratives in the future". And this method works! Her company works with corporations like Sony and IKEA and helps them predict future trends.

While Kjaer treats this as a hard science, some believe predicting is as much an art form. According to Philip Tetlock, co-author of 'Superforecasting: The Art and Science of Prediction' and professor at the University of Pennsylvania, some people are uncannily skilled at assigning realistic probabilities to possible outcomes. He calls such people 'Superforecasters'. Such people typically share certain traits. Among them are open-minded thinking and a belief that rather being an inherent talent, forecasting is a skill to be developed through training. He has observed an increasing openness to the quantification of uncertainty and predicts that by the year 2030 we will be better at handling uncertainty in our lives.

What Does Our Future Hold?

An eerie prediction from one such futurist is about privacy. Keith Chen, associate professor of economics at UCLA, is interested in understanding how people make decisions. While trends suggest that people care more and more about their privacy, there is also a larger amount of data available from which corporations like Facebook can infer a large amount of information. According to him, in ten years, every Chinese citizen will be completely genotyped.

Mass environmental migration is also something that could be normalised in the future. The World Bank estimates that up to 150 million people could be displaced by climate change within their home countries by 2050, with millions more escaping to wealthier countries every year.

Of course, not all predictions are dystopian. Belgian architect Vincent Callebaut proposes a solution. Instead of fleeing climate change, he suggests building cities that can float to counter the effect of rising sea levels. Termed as Lilypads, these are completely self-sufficient eco-friendly floating cities specially designed for up to 50,000 climate refugees.

Some thinkers even foresee a fusion of humanity and technology. Finale Doshi-Velez, a computer science professor at Harvard, says in a decade we might reach a stage where humans and machines make decisions together. Such decisions would be born out of a fusion of the data crunching capabilities of machines and the emotional intelligence of humans. The famed author Dan Brown takes this idea even further in his novel 'Origin'. He concludes that soon technology and humanity will blend to give rise to a new species of living things and this synthesis will lead to a real utopia. What do you think our future holds?

Selbstexperiment: Ballkleid im Alltag

Das Leben lässt sich
auch mit Stil meistern.

von Yara Lilie de León



Bild: Yara Lilie de León

“Who wants to get really dressed up with me and I mean really dressed up, like ball gowns and suits dressed up and then do things wildly inappropriate for those outfits, I’m talking we go thrift shopping we go for a hike, we go to a park and then to end it all off we go and we get dinner in a fast food joint still in our fancy clothes, I’m thinking McDonalds but I’m open to suggestions.”

Das ist das transkribierte Audio zum viralen Video von @defiantgay auf der Social Media-Plattform TikTok. Das Original hat über fünfhunderttausend Views, aber die Clips, die daraus entstanden sind, haben teilweise sogar über drei Millionen Aufrufe. Der Trend fand rasch Anklang und so entstanden allein unter dem Original-Audio über siebenhundert Videos.

Mehr aus der Abendgarderobe rausholen

Viele von uns haben ein Ballkleid oder einen Anzug – oder vielleicht sogar mehrere – in ihrem Kleiderschrank hängen, gekauft für einen einzigen Event, sei es eine Konfirmation oder Firmung, eine Maturitätsfeier oder sogar für den Polyball. Oft gibt man nicht gerade wenig Geld für so ein Kleidungs-

stück aus, und dass man es dann nur ein einziges Mal anzieht, ist schon fast Geldverschwendung. Natürlich könnte man sich festliche Kleidung auch einfach mieten oder ausleihen, aber oft gehört das Erlebnis des Kaufs eben mit dazu. Nun haben sich TikTok*innen gefragt, ob man solche Abendkleider und schönen Anzüge nicht auch anders wiederverwenden könnte. Und nein, hier ist nicht gemeint, dass ihr ein DIY-Projekt startet und das Kleidungsstück auseinanderreisst und in etwas Neues umwandelt (was natürlich auch eine Option wäre). Das wäre viel zu schade. Warum nicht einfach aus seiner Komfortzone ausbrechen und das Kleid im Alltag tragen? Wer hat bestimmt, dass man ein Ballkleid nicht auch einfach zum Spazieren anziehen kann, oder zum Einkaufen in der Migros?

Die Jogginghose gegen das Ballkleid umtauschen

Da mir langweilig war und ich während der momentanen Situation sowieso fast nur in meinen Trainerhosen und im Pulli zuhause rumliege, habe ich mich dazu entschieden, die Challenge anzutreten, und mein Ballkleid rausgesucht. Ganz Corona-konform habe ich mich mit Maske auf den Weg in die Stadt gemacht. Da ich keinen meiner Freund*innen überreden konnte (bzw. unsere Zeitpläne nicht zusammenpassten), habe ich es alleine durchgezogen. Das war natürlich nochmals ein grösserer Schritt aus meiner Komfortzone he-

raus. Nicht gerade wenig Leute haben mir komische Blicke zugeworfen. Mit einer Kamera bewaffnet und umhüllt von meinem Ballkleid, habe ich mich dann entschieden, im Coop meinen Einkauf zu erledigen und einige Bilder zu machen.

Was bleibt, sind Erinnerungen

Man kommt sich schon ein bisschen komisch vor, wenn man mit einer Kamera in der Gewürzabteilung steht und Fotos macht. Aber ich denke mir dann immer, dass es diese Momente sein werden, an die ich mich später zurückerinnern werde, und glücklich bin, dass ich mich getraut habe.

Das Leben ist da, um Spass zu haben und Erinnerungen zu sammeln, aus seiner Box rauszukommen und die Box niederzutampeln. Dabei muss man seine Komfortzonengrenze durchbrechen und die Meinung anderer einfach ignorieren. Die einzig wichtige Meinung ist die eigene.

Also schnappt euch eure Freund*innen, sucht eure Abendgarderobe raus, macht euch einen lustigen Tag und habt Spass, denn genau diese Tage werden es sein, die euch auch in ein paar Jahren noch zum Schmunzeln bringen werden. Ihr müsst dazu nicht mal unbedingt eure Wohnung verlassen. Per Zoom lassen sich nämlich auch tolle Dinner-Dates, Beer-Pong-Turniere und Kaffeepausen machen. Oder ihr zieht euch einfach ungewohnt schick zur nächsten Zoom-Vorlesung an.

Yara Lilie de León, 20,

studiert eigentlich Gesundheitswissenschaften und Technologie, verbringt aber mehr Zeit im Skatepark als in ihren Zoom-Vorlesungen.

Am Ball bleiben

Der Einstieg an der ETH ist alles andere als einfach und so manche*r kämpft damit, die Kontrolle nicht davonrollen zu lassen. Unserer Autorin sind «Bälle» während ihres Studiums bereits in verschiedenen Formen begegnet, und oft war es genau das, was sie zum Dranbleiben animiert hat. von Helena Golling



Bild: Christopher Golling

Als ich im Herbst 2019 das Basisjahr an der ETH begann und einen Ersttag als Willkommensgeschenk erhielt, musste ich lachen: nicht wegen des Kondoms, und auch nicht wegen der umweltfreundlichen Damenbinde. Tatsächlich fragte ich mich aber, was das an der ETH nach wie vor stark vorherrschende männliche Geschlecht mit der Binde anfangen sollte. Doch das war es nicht, was mich amüsierte: Es handelte sich um einen roten Gummiball, den ich aus dem Beutel fischte. Was sollte ich denn mit einem Spielball anfangen? Im Kopf schenkte ich ihn schon meinem kleinen Bruder, bis ich merkte, worum es sich handelt, und mir das Lachen im Halse stecken blieb: ein Stressball. «Willkommen an der ETH! Hier, gegen den Stress»

Harter Einstieg

Der Start in den ETH-Alltag war holprig, da ich erst meinen Rhythmus finden musste. Mit der Zeit ergab sich das zum Glück, ich verliebte mich nur noch selten im Hauptgebäude und wurde auch besser im Lösen der Serien. Was mich frustrierte, war die schiere Menge an Stoff, mit der wir zugehörnt wurden. Kaum waren alle Aufgaben gelöst und ich froh, wieder auf dem aktuellen

Helena Golling, 20,

studiert Umweltnaturwissenschaften im Bachelor. Im Basisjahr hat sie sich mit der ETH angefreundet und die Vorzüge und Grenzen eines Stressballs ausgelotet.

Stand zu sein, begann die neue Woche und der Spass ging von vorne los.

Der Stressball erwies sich tatsächlich als nützlich, auch wenn er nicht verhindern konnte, dass ich nachts die Zähne zusammenbiss, sich mein Kiefer verkrampfte und leider manchmal auch heute noch knackt.

Neben den weniger schönen Seiten hat das ETH-Leben aber auch durchaus seinen Reiz. Als ich durch den Challenge-Run einen Platz im Zürcher Team der Challenge ETH-EPFL ergatterte, lernte ich neue Studierende aus anderen Studiengängen kennen, was mir einen Motivationsschub verschaffte. Ich hatte etwas, worauf ich mich freuen konnte: das legendäre Skiwochenende im März.

«Bälle» als Ausgleich

Im November lockte dann die Volleyballnacht. Zusammen mit einer Freundin rekrutierte ich ein Team und meldete uns an, bis mir auffiel, dass genau am selben Abend die Aufführung des Musicals stattfinden würde, für das ich fleissig probte. Kein Problem, dachte ich, nächstes Jahr werde ich die Bälle wieder fliegen lassen.

Am 30. November fand dann schliesslich der berühmte Polyball statt – der grossartige Tanzball, von dem ich schon viel gehört hatte. Wegen fehlenden tänzerischen Könnens und auch mangels eines Partners, entschied ich mich dagegen, die sechzig Franken für das Ticket auszugeben. Rückblickend hat

dies einen etwas bitteren Nachgeschmack, da der Ball, wie so vieles, im nächsten – also diesem – Jahr nicht stattfinden sollte. Wenn ich das gewusst hätte, wäre ich auch solo hingegangen. Zum Geburtstag bekam ich in meinem ersten ETH-Jahr einen Gymnastikball. Er sollte mir als verträglicherer Schreibtischstuhl gegen meine Rückenschmerzen dienen, die sich durch das stete Sitzen wieder bemerkbar gemacht hatten.

Und dann kam Corona. Dieser fiese kleine Virenball mit Krone, der uns seit Monaten das Leben schwer macht. Die Umstellung von Live- auf Fernunterricht war eine Herausforderung.

Dranbleiben lohnt sich

Mit der Zeit löste sich jedoch viel Druck von mir, da der ständige Vergleich mit den Mitstudierenden wegfiel. Zuhause hatte ich meine Ruhe und konnte am Morgen entspannt um acht aufstehen, mir einen Kaffee machen, mich im Schlafanzug vor den Laptop setzen und dennoch rechtzeitig an der Mathevorlesung um 8.15 Uhr teilnehmen.

Während des Lockdown spielte ich oft Tischfussball gegen meine Brüder, die auch aus der Ferne studierten. Dies erwies sich gerade in der Lern- und schliesslich während der Prüfungsphase als Dampfablass und guter Ausgleich. Ich konnte vieles aus diesem lehrreichen ersten Jahr an der ETH mitnehmen, aber eine Sache ganz besonders: Es lohnt sich, am Ball zu bleiben.

Von kugelrunden Wohnhäusern zur ETH-Kuppel

**Wo sich die Kugel in der Architektur etablierte
und wo nicht. von Jonas Baggenstos**

So praktisch ein rundes Gewinde, rund laufende Räder oder sanft rollende Bälle auf dem Rasen sein mögen, so gibt es dennoch Dinge, die besser eckig und kantig bleiben. Würfel, Legos oder Häuser zum Beispiel. Ein kugelrundes Haus? Die Aufmerksamkeit der Nachbar*innen für die extravagante Behausung dürfte einem sicher sein, aber es gibt gute Gründe, weshalb die meisten unserer Neubauten weiterhin Ecken haben werden.

Näherung an die Perfektion

Will man mit einem Stück Schnur eine möglichst grosse Fläche einschliessen, so ist die ideale Form ein Kreis. Möchte man mit gegebener Fläche ein möglichst grosses Volumen einschliessen, ist die ideale Form eine Kugel. Die effizienteste Art und Weise, sparsam mit Baumaterial umzugehen, wäre, kugelrunde oder zumindest im Grundriss runde Häuser zu bauen. Obendrein würde das optimale Oberflächen-Volumen-Verhältnis einer Kugel nicht nur Baumaterial, sondern auch Heizkosten sparen. Und als weiteren Vorteil garantiert die runde Form, ähnlich einer Eierschale, Stabilität bei äusseren Einflüssen – wie grossen Schneemengen auf dem Dach oder starken Winden.

Häuser-Boccia

Klingt als wäre es gar keine schlechte Idee, dem runden Haus eine Chance zu geben, allerdings wären da auch einige gewichtige Nachteile runder Häuser. Ein Problem wäre, dass ein

komplett rundes, freistehendes Haus leicht ins Rollen gerät und Bewohner*innen samt Hausrat regelmässig gut durchmischen würden. Kaum ausdenken, was passieren würde, fegte ein Sturm über ein Dorf, bestehend aus lauter Kugelhäusern. Man bräuchte zumindest eine Verankerung. Auch die Frage nach den Möbeln stellt sich: Wie stellt man einen kantigen Schrank an eine gekrümmte Wand? Wie hängt man ein flaches Bild an die (je nach Stelle anders) gebogene Wand? Und weiter müsste man sich fragen, wie an Orten, wo die Häuser dicht an dicht stehen, die Zwischenflächen sinnvoll genutzt werden sollen. Wie würde man ein Hochhaus bauen, wollte man nicht den Himmel über der halben Stadt verdunkeln?

Kugelrunde Bauten: eine Utopie die schon lange im Raum steht

Die Geschichte der Architektur erstreckt sich über zu viele Jahrhunderte, als dass noch niemand die innovative Idee aufgriff, ein kugelrundes Haus bauen zu lassen. Besonders puristische Vertreter solcher Ideen finden sich exemplarisch im französischen Klassizismus oder noch genauer in der utopischen Revolutionsarchitektur. Die architektonische Strömung des Klassizismus orientierte sich, im Gegensatz zum ausschweifenden Barock, an baulichen Werken der Antike und zeichnete sich insbesondere durch einfache, klare Formen aus. Auf die Spitze getrieben wurde dies in der utopischen Revolutionsarchitektur unter anderem von Architekten wie Étienne-Louis Boullée oder Claude-Nicolas Ledoux. Boullées wohl berühmtester Entwurf war das Kenotaph (eine Erinnerungstätte ohne sterbliche Überreste) für Isaac Newton. Eine rund 150 Meter hohe Kugel eingebettet in einen runden Sockel, fein durchlöchert, sodass, wer sich tagsüber im Innern der Kugel befände, die Darstellung des Universums erblickte. Wie

Jonas Baggenstos, 22,

studiert Mathematik und erinnert sich nur noch wage an den Igel-Satz, der besagt, dass ein Ball S^n nur dann ein nichtverschwindendes, stetiges, tangentiales Vektorfeld haben kann, wenn n ungerade ist.

der Name der utopischen Revolutionsarchitektur bereits erahnen lässt, wurden die wenigsten der skizzierten und geplanten Bauten je realisiert und ebenso verhält es sich mit Boullées Kenotaph. Die monumentale Grösse allein, die den Stellenwert der Bauten unterstreichen sollte, machte die Verwirklichung illusorisch.

Kunst muss nicht praktisch sein

Der französische Architekt wusste wohl, dass kaum einer seiner puristisch minimalistischen Entwürfe je mehr als eine Idee sein würde, und trotzdem sind sie ein bedeutender Teil der Architekturgeschichte. Seine Utopie, sich der Kugel, einem perfekt symmetrischen Körper, in ihrer reinsten Form architektonisch zu bedienen, kann schon eher als Kunst verstanden werden denn als revolutionäre Grundbauart von Gebäuden.

Selbstverständlich muss unterschieden werden zwischen Wohnobjekten, Fabriken, Bürogebäuden und rein dekorativen Bauten, die jeglicher praktischer Eigenschaften entbehren dürfen. Während die gemeinen Häuser wohl besser eckig bleiben, findet sich in der Kugel eine interessante Form, um damit kontrastierende Akzente zu setzen.

Eine Prise ETH-Geschichte

So geschehen beim wohlbekanntem Sempaubau an der Rämistrasse, der Anfang des letzten Jahrhunderts zwar keine ganze, aber immerhin eine halbe Kugel erhielt. Das Polytechnikum etablierte sich immer mehr im Kreis der Universitäten, so erhielt es unter anderem 1908 das Recht, Dokortitel zu verleihen. Es war eine Zeit grosser Veränderungen und daraus resultierend wurde das Polytechnikum umbenannt zur ETH. Aufgrund stark wachsender Studierendenzahlen zog die Universität 1914 aus dem Südflügel des damaligen Polytechnikums aus und siedelte über, in das von Karl Moser entworfene neue Hauptgebäude der Universität. Kurz darauf wurde ein weitreichender Umbau des Hauptgebäudes in Angriff genommen, wohl auch als Reaktion auf den zehnstöckigen Turm, den die Uni soeben fertig gestellt

hatte. Innen wie aussen bekam das altherwürdige Gemäuer des ehemaligen Polytechnikums eine Generalüberholung. Architekt der baulichen Veränderungen war ein ehemaliger Student des «Polys» (und Kommilitone Karl Mosers), Gustav Gull. Der dem rückwärtsgewandten Historismus anhängende Gull liess grosse Teile des Gebäudes, unter anderem die komplette Ostfassade, abreißen und baute in seinem konservativen Stil zwei Flügel mit einer Rotunde in Richtung Rämistrasse. Die aus der Fassade hervorstehende Rotunde krönte er mit einer mächtig anmutenden Kuppel. Einige Jahre dauerte der Umbau, doch schliesslich wurde die Kuppel 1919, trotz des Widerstands einiger ehemaliger Absolventen, fertiggestellt und 1920 mit dunklen Ziegeln überzogen. Und so blieb das Hauptgebäude in weiten Teilen, wie wir es heute kennen.

Mehr als eine Kuppel: ein Statement der ETH an die Uni

Schon seit Jahrtausenden ist die Kuppel in der Geschichte der Architektur anzutreffen, sie galt immer als anspruchsvolles Bauwerk, besonders, wenn sie gross war. Gerade dieser Umstand dürfte eine Rolle gespielt haben, als Gustav Gull die ETH-Kuppel entwarf. So war der Bau ein Zeichen von Selbstbewusstsein und technischen Fertigkeiten, die für eine technische Hochschule nicht unwichtig sind. Mit dem Wechsel vom Polytechnikum zur ETH untermauerte der Umbau des Hauptgebäudes das Aufstreben der neuen Hochschule, und mit der Kuppel war es zugleich eine Ansage in Richtung der Universität, sich nicht ohne Weiteres in den Schatten stellen zu lassen. Auch wenn sie vom Stadt-Zentrum aus dem Turm der Universität in Sachen Grösse nicht viel entgegenzusetzen hat, so besticht sie aus der Sicht des Hochschulquartiers durch ihre perfekte Form und verleiht dem «HG» eine fast schon sakrale Aura. Und so wurde die dunkle Halbkugel, die über dem Haupteingang thront, längst schon zum charakteristischen Erkennungsmerkmal der «neuen» erstarkten ETH.

aktuell im vdf



Pflanzenfaserarchitektur heute

50 ausgezeichnete Bauwerke aus aller Welt

Dominique Gauzin-Müller

2020, 144 Seiten, 216 Fotos, 112 Grafiken und Illustrationen, durchgehend farbig
Format 24 x 32.5 cm, broschiert
CHF 42.–, ISBN 978-3-7281-4028-9
auch als eBook erhältlich

Der Einsatz von Baustoffen aus schnell wachsende Pflanzen ist eine Chance, unmittelbar eine große Menge CO₂ einzuspeichern und damit dem Klimawandel entgegenzuwirken. Die 50 in diesem Buch vorgestellten biogenen Bauwerke wurden aus 226 Einreichungen von der Jury des FIBRA Awards, des weltweit ersten Preises für zeitgenössische Pflanzenfaserarchitektur, ausgewählt. Aus Bambus, Stroh, Schilf, Palmblättern, Rinde, Nordsee- oder Andengras oder sogar aus Pilzen und lebenden Pflanzen hergestellt, fördern diese inspirierenden Beispiele aus 45 Ländern die Verwendung der reichlich vorhandenen, natürlichen, kostengünstigen und in der Verarbeitung energiesparenden Materialien.

25% Rabatt für Studierende
(Printversion)

vdf Hochschulverlag AG
an der ETH Zürich
VOB D, Voltastrasse 24
CH-8092 Zürich
www.vdf.ethz.ch

Bestellungen unter:
verlag@vdf.ethz.ch
Tel. 044 632 42 42
Fax 044 632 12 32

Der Töggelikasten – ein ETH-Drama in drei Akten

Wohl alle Bachelorstudierenden an der ETH entwickeln direkt nach der Basisprüfung eine persönliche Beziehung zum elenden Gefühl, alles vergeigt zu haben und sich im Leben neu erfinden zu müssen. Unser Autor beschreibt unterhaltsam, wie ein «Töggelikasten» seine zunächst aussichtslos erscheinende Situation etwas weniger dramatisch gemacht hat. von Silas Schweizer

1. Akt: eine rettende Bekanntschaft
«Fuck, das war's dann wohl», dachte ich nach der Mathe-Basisprüfung. Ich hatte schon die Chemieprüfung verbockt und hätte eine 4 gebraucht, aber das was ich gerade abgeliefert hatte, war unterirdisch. Deprimiert folgte ich meinen Freunden ins Rice-Up. Nach dem Mittagessen gingen wir in die Alumni-Lounge Kaffeetrinken. Dort entdeckten wir einen Töggelikasten, der uns sofort für eine Stunde in Anspruch nahm. Niemand wollte verlieren und wir spielten alle auf ähnlichem Niveau, es kam zu vielen spannenden Matches. Als wir dann beschlossen, doch noch produktiv zu werden und Bio zu lernen, hatte ich das Mathe-Desaster schon fast vergessen. Auch meine erste Intention, das ganze Theater zu beenden, Ferien zu machen und mir ein anderes Studium zu suchen, war verblasst. Ich sagte mir, dass die Basisprüfung doch noch irgendwie klappen könnte, und sonst würde ich es als Erfahrung abbuchen.

2. Akt: fester Bestandteil des Lern-Alltags

Die unschöne Zeit der Basisprüfung ging glücklicherweise vorüber. Irgendwie konnte ich die Mathe-Misere kompensieren und mich knapp über den Vierer

retten, was mir den Ruf des kreditgeilen akademischen Minimalisten einbrachte. Der Töggelikasten jedoch blieb fester Bestandteil unseres Studierendenalltags. Mit der Zeit wurden wir alle zu wahren Experten (der generische Maskulin ist hier angebracht, die Damen in meinem Freundeskreis ziehen jeweils leicht beleidigt davon und gehen Kaffeetrinken, wenn wir unserer «kindischen» Leidenschaft frönen). Wir kennen die Stärken und Schwächen jedes Einzelnen und haben sogar gewisse Spielzüge nach ihren Erfindern benannt. So ist zum Beispiel der «Kai» ein anspruchsvolles und erfolgversprechendes Offensivmanöver, der «Josch» ein artistisches Eigentor und der «Meier» eine verpönte, aber effiziente Direktabnahme. Allgemein bekannt ist auch das «Föteli», bei dem man als Verteidiger zu enthusiastisch Tore schießen will und der Ball vom versehentlich angeschossenen Stürmer direkt ins eigene Tor zurückprallt.

In der Winter-Lernphase erreichte unsere Töggeli-Kultur ihren bisherigen Höhepunkt. Wir hatten eine feudale Unibibliothek gefunden, wo wir Physik, Bakteriennamen und Statistik büffelten. In einem Anthroposophen-Laden in der Nähe versorgten wir uns mit günstigem Kaffee. Über die Mittagspausen und am Abend nach getaner Arbeit zog es uns jeweils vors BQM, wo wir den angestauten Frust in kinetische Energie umwandelten, indem wir Bälle beschleunigten. Obwohl sich diese Exzesse doch massiv auf unsere effektive Lernzeit auswirkten (vor 2 Uhr waren wir mittags sel-



ten zurück), überstanden doch alle den Physikblock und ich konnte mir sogar in gewohnt minimalistischer Manier den letzten Austausch-Platz schnappen.

3. Akt: hoffentlich bald wieder

Der letzte Akt wird noch geschrieben. Im fünften Semester verhindern Lockdown, Bachelor-Arbeiten und der neue Stundenplan (von 10 bis 16 Uhr Vorlesungen ohne Mittagspause, vielen Dank an die ETH-Verantwortlichen!), dass wir uns über den Mittag an der ETH treffen. Und wenn wir uns doch mal alle sehen, müssen wir uns dringlichst über die neusten (Tinder-)Date-Entwicklungen, Corona-Zahlen und andere wichtige Dinge austauschen. Dann bleibt wenig Zeit, um unserer Leidenschaft nachzugehen. Ob die Geschichte weitergeht, steht also noch in den Sternen. Sicher ist jedoch, dass der Töggelikasten seinen Zweck erfüllt hat, indem er uns als Freundesgruppe zusammengeschweisst und uns in den düsteren Momenten des ETH-Studiums etwas wohltuende Ablenkung verschafft hat.

Silas Schweizer, 24,

studiert Umweltnaturwissenschaften. Offensichtlich betätigt er sich lieber als Hobby-Schreiberling, statt Fourier-Integrale zu lösen.

Ether

Like a storm. She went by, leaving hind

A confusion of roses. I felt

Every rush from the draft of her dance.

I snapped out. Scanned the ballroom to find

Any likeness of hers. I was dealt

A high card but could take no offense.

Turnaround. Garments dovetailing, bound

To enrapture the crowd. And I whirled

So fast, I could no longer think straight.

Sounds fused. From the chatter around

I distinguished her voice. In a world

Without her how could I see my fate?

Timid lights. The vast ceiling — a sky

Candle-dotted. And I was the sun,

For from me those who waltzed stayed away.

Suffocating. But no outcry

Could unchain me. I was overrun

By the stares silently thrown my way.

Nauseous. Perfumes were of no avail

To disguise their mischief. With forced smiles,

They were here not to dance but to seize.

Woe to me! What could possibly veil

My drenched hands or my fear? Oh how nice

It would be this long nightmare to cease!

Overcrowded. Yet everyone thought

They reigned over this night. Countless poles

Around which all got done and undone.

Enamored. In the eyes in their front

They saw all they could need. But who knows

What will happen once magic is gone?

How absurd! They all came to forget

Their routine. As if spinning nonstop

To the music'd keep problems at bay.

Piercing laughter. In lighthearted chat

It's derision I heard. My heart dropped

As I realized that, I never may...

Music stopped. The violins finally rested on the ground, while the gentlemen and their lovely ladies slowly woke up from sweet intoxication. Everyone suddenly felt the pleasant lassitude in their legs from an evening well spent, and voices gradually disappeared in the distance, as the light from the only remaining candle lovingly escorted the guests to the exit.

How fresh the crepuscular breeze.

Meri Zargarova, 21,

has just discovered how difficult it is to write good poetry in a foreign language. She invites you to spend a few moments in an imaginary ballroom on an imaginary evening.

Weshalb trägt ein Tennisball Härchen?

... oder warum hat ein Golfball Dellen? Welche Eigenschaften müssen die verschiedenen Sportbälle besitzen, um die Sportarten, in denen sie verwendet werden, zu ermöglichen? Diesen und weiteren Fragen ist unser Autor auf den Grund gegangen und hat dabei Spannendes herausgefunden. von Manuel Torko

Knapp sieben Jahre lang habe ich fast täglich einen Basketball durchs Netz befördert. Diesen je nach Spielsituation innert Sekunden korrekt zu greifen und in die richtige Position zu bringen, wurde eine automatisierte Gewohnheit. Dabei habe ich mich allerdings nie gefragt, wieso der Basketball schwarze Linien trägt. Als ich meinem Bruder von der Idee dieses Artikels erzählte, meinte er trocken, dass die Oberfläche eines jeden Sportballes schwer zu beschreiben sei. Jedoch würden wir alle wissen, wie sie sich anfühle, wenn wir sie mit der Zunge abblecken würden. Ich war perplex. Verwirrt. Erleuchtet. Ihm war natürlich bewusst, wie skurril seine Antwort war. Wir setzten unsere Konversation darüber fort, dass dies wahrscheinlich auf alle Oberflächen zutrifft – doch dies ist ein Thema für ein anderes Mal. Bei der Recherche habe ich mich jedoch nicht auf das Ablecken mit der Zunge, sondern das altbewährte Internet verlassen.

Von orangefarbenen Bällen ...

Von einem kanadischen Sportlehrer in den USA kreiert, wurde Basketball zuerst mit Pfirsichkörben – tiefe hölzerne Behälter, mit denen früher Pfirsiche gesammelt wurden – gespielt (daher auch der Name «basket ball»). Anfangs waren Basketbälle allesamt braun, was es den Spieler*innen und dem Publikum allerdings erschwerte,

dem Ball zu folgen. So etablierte sich die übliche (braun-)orange Oberflächenfarbe. Im Inneren befindet sich eine Gummiblase, welche für das nötige Sprungvermögen sorgt, und die mit einer Schicht aus Leder, Gummi oder einem synthetischen Gemisch überzogen ist. Typisch für den Basketball sind auch seine vertieften schwarzen Oberflächenlinien (Gerippe) und eine Vielzahl an Noppen, welche dem Ball eine raue Oberfläche verleihen. Diese erhöhen die Griffbarkeit und erleichtern das Werfen, Dribbeln und Passen. Folgende Geschichte dazu: Im Sommer 2006 führte die amerikanische Basketball-Profiligen NBA einen neuen Spielball aus einem Mikrofasergemisch mit Feuchtigkeitsregulierung ein. Dieser wurde vorweg hochgelobt und sollte das Spiel verbessern. Doch nach wenigen Monaten beklagten sich viele Teams, dass der Ball schwer zu halten und rutschig sei. Bei einigen soll die höhere Reibkraft sogar Risse in den Händen verursacht haben. Kurz darauf wurde der alte Echtlederball wieder eingeführt.

... weiter zum beliebtesten Ball ...

Es heisst, dass bereits im alten China eine Vorstufe des Fussballs existierte. Die damaligen Fussbälle waren mit Stoffresten oder Tierhaaren gefüllt und wurden mit Netzen zusammengehalten. Der moderne Fussball feierte seine Geburtsstunde allerdings in Grossbritannien mit aufgeblasenen und lederüberzogenen Schweinsblasen. Heute setzt er sich aus einer Gummiblase, entscheidend fürs Hüpfen und Kicken,

und einem synthetischen Überzug zusammen. Von hoher Priorität ist auch seine Nässeresistenz. Die Aussenschicht des «runden Leders» wird deshalb immer häufiger verklebt statt genäht, was das Eindringen von Wasser und die damit verbundene Gewichtsänderung stärker verhindert. Normalerweise trägt der Fussball eine helle Grundfarbe; knalligere Farben werden bei Schnee eingesetzt. In beiden Fällen unterstützt der Kontrast die Sichtbarkeit. Übrigens, seit 1896 ist es in Deutschland vorgeschrieben, dass ein Fussballfeld baumfrei sein muss.

... und dem ellipsoiden «Ball» ...

Zu Beginn trugen American Football Spieler weniger Schutzausrüstung und die Anzahl Regeln zum Schutze der Teams war minim. Im Jahre 1905 starben daher achtzehn Spieler an den Folgen von American-Football-Sportverletzungen. Grund dafür war oft, dass die Mannschaften ihren Ballträger einfach nach vorne pressten. Der damalige US-Präsident Theodore Roosevelt verlangte deshalb zusätzliche Vorgaben und Schutzmassnahmen. Eine dieser Regeln war das Einführen des Vorwärtspasses. Und genau für diesen ist die heutige Form des American Footballs ausschlaggebend, welche ein verlängertes Rotationsellipsoid mit spitzen Enden darstellt. Sie erleichtert beim Wurf die Rotation des Balles und sorgt für eine stabile Flugbahn. Weiter ist der American Football geprägt durch acht weisse Kreuzschnüre, welche die einzelnen Lederstreifen zusammenhalten. Greifen und Drallerzeugung beim Wurf werden

Manuel Torko, 27,

studiert Lebensmittelwissenschaften. Basketball hat seine Jugend stark geprägt und ist für ihn heute Hobby, Unterhaltung und Stressbewältigungstherapie zugleich.



dadurch zusätzlich begünstigt. Noppen tragen zudem zum besseren Grip bei. Eine historische Anekdote am Rande: Der erste entlohnte Profi-American-Football-Spieler war William «Pudge» Heffelfinger im Jahre 1892. Er erhielt für sein Spiel 500 US-Dollar.

... weiter zu gelben filzigen Bällen ...

Im 12. Jahrhundert wurde ein Rückschlagspiel mit dem Namen «Jeu de paume» gespielt («Spiel mit der Handinnenfläche»), woraus das heutige Tennis hervorging. Angeblich spielten sich die Teilnehmer dabei die Hände wund. Die Erfahrungen zeigten, dass sich hohle, Stickstoff gefüllte Bälle mit Überdruck im Innern am besten fürs Tennis eignen. Heute tragen die Spielbälle in der Regel eine grün-gelbe Farbe. Zu Beginn waren sie jedoch schwarz oder weiss, womit sie, besonders durch ihre vergleichsweise kleine Grösse und die hohen Geschwindigkeiten, nur schwer zu erkennen waren. Auffallend ist auch die Filzschicht der Balloberfläche. Diese lässt den Tennisball langsamer und konstanter fliegen. Ein glatter Ball würde beim Auftreffen auf den Schläger unkontrolliert wegspringen. Für die Rekord-Fanatiker*innen unter euch – der Australier Sam Groth hält zum jetzigen Zeitpunkt den Rekord für das schnellste Anspiel der Herren. Der Ball erreichte dabei eine Geschwindigkeit von 263 km/h. Bei den Damen darf Deutschlands Spielerin Sabine Lisicki mit einer Aufschlagsgeschwindigkeit von 211 km/h diesen Rekord auf ihrem Résumé platzieren.

... und zum leichtesten Ball ...

Wegen des schlechten Wetters soll der englische Adel das bereits bekannte Tennis in die Innenräume verlegt haben – und erfand so das Tischtennis. Mit Gummi- oder Korkbällen begonnen, hat sich in den letzten Jahren Kunststoff durchgesetzt. Beim Tischtennisball liegt der Fokus speziell auf seinem Material, da er der leichteste Sportball überhaupt ist und hohen Anforderungen gerecht werden muss. So kann er bei einem Schmetterball eine Verformung von bis zu 25% erfahren. Vermutlich habt ihr auch noch irgendwo alte Tischtennisschläger – geprägt von heftigen «Rundlauf»-Partien oder gnadenlosen Gefechten aus der Badi – herumliegen. Früher oder später passiert's, der Oberflächen-gummi löst sich. Es gibt übrigens über 1600 verschiedene Arten Tischtennisschlägeroberflächengummis (wow – ein langes Wort). In Kombination mit unterschiedlich angeordneten Noppen, können Bälle verschieden gespielt und angenommen werden. In der Kategorie «Unnützes Tischtenniswissen» habe ich zudem Folgendes für euch entdeckt: Tischtennis war in der Sowjetunion von 1930 bis 1950 verboten, da man annahm, es schädige die Augen.

... bis hin zum kleinen weissen Ball ...

Auf der Oberfläche eines Golfballs befinden sich eine Vielzahl von kleinen Einbuchtungen (Dimples). Satte 300 bis 450 davon, um ungenau zu sein. Sie sind keinesfalls reine Dekoration, sondern verringern den Luftwiderstand

des Balles im Flug. Dies wurde durch Zufall entdeckt, denn die ersten Golfbälle waren allesamt glatt. Abgenutzte Bälle mit deutlichen Einkerbungen flogen jedoch weiter. Die Aussenschicht eines Golfballes besteht aus einer Kunststoffschale, wobei sich im Inneren üblicherweise Hartgummi befindet. Schon gewusst? Golf wurde bereits auf dem Mond gespielt. 1971 zückte der Astronaut Alan Shepard einen Golfschläger, den er ohne Absprache mit der NASA an Bord geschmuggelt hatte und übte einige Abschlüge auf welträumlichem Terrain. Vier Versuche brauchte er, bis er einen Golfball «miles and miles and miles» weit schlug. In Wirklichkeit waren es etwa 400 Meter.

... und schliesslich jenem aus Garn

«Three strikes and you're out.»

Im Zentrum des Baseballs sitzt ein kleiner Kern aus Gummi oder Kork, der mit mehreren Schichten Garn umwickelt ist. Diese machen den Ball äusserst hart. Eine Notwendigkeit für die kräftigen Aufschläge mit dem hölzernen Schläger. Der äussere Teil des Balles besteht aus zwei weissen hantelförmigen Lederstücken, welche mit rotem Garn zusammengenäht sind. Diese Fäden erleichtern zum einen das Greifen und Werfen mit Mittel- und Zeigefinger. Durch korrekte Ausrichtung der Naht und der passenden Rotationsgeschwindigkeit können so spezifische Würfe ausgeübt werden. Zum anderen verbessert die Naht das Flugverhalten. Sie verringert den Luftwiderstand und trägt zur Geschwindigkeit des Balles und zur Genauigkeit der Flugbahn bei. Fun fact: Etwa 203 Meter Garn umspannen den inneren Kern eines Baseballs.

Wann ist ein Ball ein Ball?

Viele der einzelnen Bälle müssen noch weitere Bedingungen erfüllen. So werden etwa Grösse, Gewicht und Sprunghöhe genau vorgeschrieben. Doch mit diesen Zahlen möchte ich euch nicht weiter quälen. Wenn ihr das nächste Mal einen Ball in den Händen haltet, könnt ihr euch ja fragen, wieso er genau so aussieht, wie er aussieht. Allenfalls könnt ihr den Ball auch einmal in einer anderen Sportart ausprobieren. Oder ihr leckt ihn probeweise einfach mit der Zunge ab, um ganz sicher zu sein, dass ihr den richtigen Ball in den Händen haltet.



«Frühlings Erwachen» im Schauspielhaus Zürich

Theater vor 50 Personen

Ein Interview mit dem Schauspieler Matthias Neukirch über das Spielen vor 50 Personen, das Maskentragen auf der Bühne und der Wichtigkeit von Theater in Krisenzeiten. von Dario Spilimbergo

Seit dem 29. Oktober 2020 sind Veranstaltungen mit mehr als 50 Personen in der Schweiz verboten. Während das Opernhaus Zürich seine Türen schloss, beschloss das Schauspielhaus Zürich, die Bühne und die Sitzpolster nicht leer zu lassen. Ich sprach mit Schauspieler Matthias Neukirch vom Schauspielhaus Zürich.

Wie ist es, vor 50 Personen zu spielen? Merkt man da einen Unterschied zu einem vollen Haus?

Natürlich ist das ein Unterschied. Es wäre gelogen zu sagen, dass kein Unterschied da ist. Die Leute, die unten sitzen und die Leute, die oben stehen, haben ein gemeinsames Bewusstsein darüber, dass das jetzt etwas anderes ist. Ich meine, beim Spielen bemerkt zu haben,

dass da so etwas wie eine andere Intimität entstand. Aber der Unterschied ist gross. Mit einem 1/15 gefüllten Saal, erhält man auch nur 1/15 der Reaktionen. Dadurch, dass man jedoch weiss, wie die Reaktionen im vollen Haus sind, kann man diese Differenz übersetzen und fühlt sich nicht zurückgesetzt.

Wurde das Tragen von Masken für Schauspieler*innen auf der Bühne thematisiert?

Es wurde zwar thematisiert, für mich als Schauspieler war es jedoch keine Option. Ich sehe unten die Menschen mit ihrem Mundschutz und das ergibt schon eine grosse Gleichheit. Wenn jetzt oben auch noch alle mit Mundschutz stünden, wäre das unsinnig. Statt Masken für die Schauspieler*innen, wurden Inszenierungen für Corona angepasst und Sicherheitsabstände auf der Bühne eingeführt, um ohne Maske spielen zu können. Diese würden sonst jeden mimischen Ausdruck verbergen – sehr zum Leidwesen der Zuschauer*innen. Unter anderem wurden in der Produktion «Frühlings Erwachen» auch zwei Rollen gestrichen, weil sonst nicht genügend

Raum gewesen wäre, um die Abstände einhalten zu können.

Im Stück «Hans Schleif» verarbeiten Sie die Geschichte Ihres Grossvaters, der Architekt, Archäologe und SS-Mitglied war. Während des Lockdown im Frühjahr wurde das Stück gestreamt und in vielen Ländern mitgeschaut. Was bedeutet es für Sie, eine persönliche Geschichte auf die Bühne zu bringen und wie bringen Sie das Persönliche mit dem Digitalen – dem ich jetzt eine gewisse Unpersönlichkeit oder Distanziertheit zuschreibe – zusammen?

Das ist ein Ausnahmestück. Das mache ich normalerweise nicht. Das Persönliche, das Echte, das hier in einer theatralen Form eingebettet ist, gehörte jedoch zum Konzept des Stücks und zum Erlebnis der Zuschauer*in. Das digitale Konzept ging dadurch auf, dass die Leute alle mit mir durch eine Projektion im Raum waren, direkt mit mir kommunizieren konnten und sich durch mein In-die-Kamera-Sprechen noch mehr angesprochen fühlten als während einer wirklichen Vorstellung. Das ist sozusagen das Digitale und gleichzeitig die Überwindung des Digitalen.

Haben Sie es trotz dieser funktionierenden Digitalalternative vermisst, vor Publikum spielen zu können?

Natürlich. Das ist gar keine Frage (lacht). Live ist live. Ne, also das andere ist ja auch live, aber dieses Wirkliche, Haptische, gemeinsam in einem Raum sein und gemeinsam in diesem Raum ein Stück Lebenszeit verbracht zu haben und dann aus diesem Raum gemeinsam rauszugehen, das ist was anderes.

Gibt es noch etwas, was bei der besonderen Situation «Theater vor 50 Personen» anzusprechen ist?

Ja, doch. Es gibt ja immer die Frage, wie wichtig ist Theater und wie wichtig bin ich als Schauspieler. Natürlich relativiert sich das in Krisenzeiten wie diesen. Ich bin dann aber doch überrascht, wenn es nach einer Vorstellung Applaus gibt und man merkt, welche Stimmung bei diesen 50 Leuten und bei einem selbst herrscht. Gemeinsam diesen Moment des Unten- und des Oben-Seins in dieser Krise zu erleben, ist ein Stück Lebensqualität. An dem Punkt merke ich, ja, das ist richtig und gut so. Für alle Beteiligten. Für Oben und für Unten.

Dario Spilimbergo, 30,

schreibt als ehemaliger Präsident der Kulturstelle einen der Kulturkolumnenbeiträge. Er studiert Erziehungswissenschaft und Digitale Linguistik im Master an der UZH, hat zuvor eine Ausbildung als Kaufmann abgeschlossen und interessiert sich für das Unten und das Oben im Theater.

WOW! vs. UGH!

Online-Vorlesungen

Das dominante Thema dieses Jahres hat den Studierendenalltag auf den Kopf gestellt. Zoom-Vorlesungen und Podcasts sind von visionären Vorreitern der Digitalisierung zu langweiligen Alltagsbeschäftigungen mutiert. Doch jede Krise endet irgendwann, und dann wird sich die Frage stellen, wie es an den Hochschulen weitergeht. Unsere Autoren Florian und Silas sind sich nicht einig, ob der Online-Unterricht beibehalten oder wieder abgeschafft werden sollte.

WOW!

Silas Schweizer, 24

Niemand quetscht sich frühmorgens gerne in einen überfüllten Zug oder Bus. Wenn ich länger schlafen kann und noch Zeit für ein gemütliches Frühstück bleibt, nehme ich das gerne. Online-Vorlesungen werden aufgenommen und sind deshalb effizienter als physische Lehrveranstaltungen, da man sie dann schauen kann, wenn man sich auch konzentrieren mag und sich nicht mehr im Halbschlaf befindet. Ausserdem kann man vor- und zurückspulen und das Tempo variieren. Ich kann am Mittag Joggen gehen, wenn die Sonne scheint, statt nach der letzten Vorlesung um 19 Uhr mit Stirnlampe durch die Wälder zu irren.

Auch in sozialer Hinsicht müssen Online-Vorlesungen nicht schlechter sein, ich treffe mich oft mit Kommiliton*innen, um gemeinsam zu lernen und Vorlesungen zu schauen. Dann haben wir auch gleich einen Grund, zusammen zu kochen und/oder auf den Uetliberg zu rennen.

Sehr wichtig ist auch, dass Kaffee zuhause signifikant besser schmeckt als an der ETH, besonders im mit Blick auf das Preis-Leistungsverhältnis. Für die 2.20, die man im Zweistein für semi-gutes Gebräu zahlt, kann ich mir ca. 5 Tassen Bio-Kaffee aus der Bialetti gönnen.

Zudem sind wir dank dem Online-Studium ortsunabhängig. So sind auch verrückte Pläne, wie ein paar Monate nach Mexiko zu verschwinden und sich Vorlesungen am Strand reinzuziehen oder eine längere Reise per Frachtschiff zu unternehmen, mit etwas Planung und Risikobereitschaft möglich. Die erste Idee hat eine Kollegin von mir tatsächlich umgesetzt, den zweiten Plan haben wir bis jetzt noch nicht verwirklicht.

UGH!

Florian Bosshard, 25

Es geht so viel verloren in der Online-Vorlesung. Wenn sie über Zoom oder etwas Ähnliches läuft, kann man zwar offene Fragen direkt stellen, wenn aber die Dozierenden in einen leeren Hörsaal hinein referieren und dies nur als Videoaufnahme zur Verfügung steht, hat man keine Möglichkeit, in Kontakt zu treten. Man fühlt sich unweigerlich etwas allein und verloren.

Der soziale Aspekt kommt ebenfalls abhandeln. An der Universität sieht man seine Freund*innen automatisch und kann sich ohne grosses Abmachen mit ihnen austauschen. Gespräche über Vorlesungen oder den Alltag finden problemlos in der Pause statt. Wenn die Vorlesung online stattfindet, gibt es zwar noch die Möglichkeit, sich sonst zu treffen (wenn es denn möglich ist), aber dass der gemeinsamen Ort fehlt, wo alle hingehen «müssen», ist eine zusätzliche Hürde, so dass man sich am Ende dann doch nicht begegnet.

Ein weiteres Problem bei Online-Vorlesungen ist die Aufmerksamkeit. Das ist vielleicht sehr subjektiv, aber wenn ich in einem Hörsaal hocke und alle Studierenden aufpassen und mitschreiben, fällt es auch mir viel leichter. Der soziale Druck, ein*e brave*r Student*in zu sein, ist somit hoch. Allein zuhause gibt es aber unzählige Dinge, die ich machen kann/muss und meine Aufmerksamkeit verflüchtigt sich.

Natürlich gibt es auch Vorteile wie die grosse Flexibilität. Trotzdem wiegt dieses Argument für mich nicht all die Nachteile auf. Das persönliche Treffen und die sozialen Aspekte sind ein wichtiger Bestandteil des Uni-Lebens und das fällt nun mal leichter, wenn Präsenzunterricht stattfindet.

Gibt es ein Thema, das dich so richtig auf die Palme bringt? Teile uns deine Meinung mit und vielleicht wird dein WOW! oder UGH! die nächste Diskussion im Polykum auslösen. Wir freuen uns auf eure Streitschriften, Lobgesänge und Hasstiraden: meinemeinung@polykum.ethz.ch



Become Part of the Story.

” An Technical Sales reizt mich besonders die internationale Zusammenarbeit mit unseren Kunden und Niederlassungen.

Daniel Heid, Key Account Manager Mobile & Consumer Electronics

Wollen Sie in neuen Dimensionen denken und Massstäbe mit höchster technischer Intelligenz setzen? Dann sind Sie hier richtig. Bei Sensirion erbringen innovative Persönlichkeiten Spitzenleistungen. Mit Expertise, Leidenschaft und aus Überzeugung. Gemeinsam arbeiten wir an den Technologien von morgen, treiben neue Entwicklungen voran und bewirken damit nachhaltige Veränderungen.

Schreiben Sie Ihre eigenen Kapitel der Sensirion Erfolgsgeschichte.

www.sensirion.com/career

SENSIRION

Langeweile während der Semesterferien?

Nichts zu tun? Dafür aber Lust, mit Worten zu jonglieren? Dich als kreativen Kopf auszutoben? Mit einem motivierten Team Ideen auszutauschen und deinen eigenen Artikel in den Händen halten? Dann bist du beim Polykum genau richtig! Wir bieten dir die ideale Plattform, um Leute journalistisch zu erreichen mit deinen Beiträgen. Zudem sind wir immer auf der Suche nach neuen Gesichtern in unserem Vorstand, die das Polykum hinter den Kulissen unterstützen möchten.

Egal ob Social Media, Sponsoring, Fotografie, Events, Redigieren, Kontakte-Knüpfen oder das Polykum gegen aussen Vertreten – wir finden bestimmt einen passenden Posten für dich!

Melde dich bei Interesse bei uns:
polykum@vseth.ethz.ch

Wir freuen uns auf dich!

IMPRESSUM

HERAUSGEBER

VSETH, Verband der Studierenden an der ETH, Universitätstrasse 6, ETH Zentrum CAB, 8092 Zürich, vseth@vseth.ethz.ch, vseth.ethz.ch

REDAKTION

Polykum, Zeitung des VSETH, Universitätstrasse 6, ETH Zentrum CAB, 8092 Zürich, redaktionsleitung@polykum.ethz.ch, polykum.ch

REDAKTIONSLEITUNG

Céline Jenni (cj), Manuel Torko (mt) und Jan Flückiger (jf)

REDAKTION:

Oliver Abo el Fateh (oa), Jonas Baggenstos (jb), Florian Bosshard (fb), Ninad Chitnis (nc), Zora Doppmann (zd), Alisha Föry (af), Helena Golling (hg), Stella Harper (sh), Manuel Hässig (mh), Leonie Joray (lj), Yara Lillie de León (yl), Marine Riesterer (mr), Rona Schenk (rs), Silas Schweizer (ss), Dario Spilimbergo (ds), Bianca Stocker (bs), Meri Zargarova (mz) und die drei Sonderzeichen

TITEL:

Ball

LEKTORAT:

Cornelia Kästli (ck)

BILDER:

Fotokommission, fotokommission.ch

GRAFIK KONZEPT/LAYOUT/GESTALTUNG

Lorena La Spada

ADMINISTRATION:

Cornelia Kästli, info@polykum.ethz.ch

WETTBEWERBE & VERLOSUNGEN:

Die Gewinner werden per E-Mail benachrichtigt. Der Rechtsweg ist ausgeschlossen. Über den Wettbewerb wird keine Korrespondenz geführt. Die Mitarbeitenden und deren Partner sind von Wettbewerben und Verlosungen ausgeschlossen

ADRESSÄNDERUNGEN:

Adressänderungen müssen selbstständig unter www.adressen.ethz.ch vorgenommen werden. Sollte kein Postversand mehr erwünscht sein, kann dies ebenso unter www.adressen.ethz.ch angegeben werden (siehe Versendungen > per Post an: keine Postzustellung).

ANZEIGENMARKETING:

Haben Sie Interesse daran, im Polykum ein Inserat zu schalten? Kontaktieren Sie uns direkt. barbara.odermatt@vseth.ethz.ch – wir würden uns freuen, Sie im Heft zu haben!

DRUCK:

Vogt-Schild Druck AG, Derendingen

AUFLAGE:

Druckauflage 22 100 Exemplare, Mitgliederauflage 20 280 Exemplare (WEMF bestätigt 2020). Das Polykum erscheint 6-mal jährlich.

LESERBRIEFE:

Das Polykum-Team freut sich über Anregungen, Kritik und Lob. Kürzere Leserbriefe haben eine bessere Chance veröffentlicht zu werden. Die Redaktion behält sich vor, Kürzungen vorzunehmen. redaktionsleitung@polykum.ethz.ch

WANTED:

Schreibtalente & Comiczeichner*innen für die Polykum-Redaktion gesucht! Du möchtest kreativ eskalieren? Dann fehlst genau du in unserem Team! Melde dich bei: redaktionsleitung@polykum.ethz.ch

printed in
switzerland



Die falsche Tür oder die falsche Person?

«Klopf-Klopf!», die Bürotür geht auf und eine Unbekannte schaut zur Mittagszeit in mein Büro. Sogleich entschuldigt sie sich: «T'schuldigung, ha dänkt, sig mis Büro. Adieu.» Und weg ist sie. Währendem ich weiterarbeite, steigt in mir das ungute Gefühl auf, dass da etwas faul war. von *SGU Security*

Leider kommt es immer wieder vor, dass die Mitarbeitenden des Sicherheitsdienstes und der Sektion Security der Abteilung Sicherheit, Gesundheit und Umwelt (SGU) offenstehende Türen zu menschenleeren Labors und Büros feststellen. Aber auch bei den Studierendenarbeitsplätzen liegen Wertsachen (von Schlüsselbund und Portemonnaie, über das Smartphone bis hin zum Laptop) unbeaufsichtigt herum. Langfinger haben leichtes Spiel, sich beim Vorbeigehen etwas einzustecken. Ein Sekundenbruchteil und etwas fehlt auf dem Tisch, im Rucksack oder in der Tasche.

Am Abend endlich geht mir ein Licht auf: Wenn es ihr Büro gewesen wäre, hätte sie sicherlich nicht angeklopft!

Tags darauf erfahre ich von Kollegen und Kolleginnen, dass jemand in den unverschlossenen Büros und bei den Studierendenarbeitsplätzen Smartphones und Geld gestohlen hat. Ach, hätte ich doch nur gleich die ETH-Alarmzentrale angerufen. Für mich ist von jetzt an klar:

- unbekannte oder herumsuchende Personen spreche ich an, ob ich ihnen helfen kann;
- verdächtige Vorkommnisse und Personen sowie Delikte melde ich gleich der ETH-Alarmzentrale (intern 888, extern/Mobile 044 342 11 88);
- ich notiere mir auch das Signalement, damit ich die Person beschreiben kann;



Leider keine nachgestellte Szene, sondern live an der ETH (Studierendenarbeitsplätze HPR)

- Wertsachen lasse ich nicht unbeaufsichtigt irgendwo herumliegen;
- wenn ich den Raum als Letzte/r verlasse, schliesse ich Fenster und Türen ab.

SGU Security beantwortet sehr gerne Ihre Fragen und kommt bei Ihnen vorbei, falls Sie eine Beratung, z. B. zur Sicherheit in Ihrem Büro, wünschen. Die Deliktmeldung finden Sie auf der SGU Security Seite.



POLYKULINARISCH

Kürbis-Liebe

von Rona Schenk

Es soll sie noch geben, jene Menschen, die dem Kürbis nicht verfallen sind. Was mir höchst rätselhaft erscheint, zeigt sich immer wieder als Tatsache. So erzählte mir im letzten Herbst eine Freundin, Kürbis sei ihr bislang nur als fades Gemüse begegnet, als hübsche Beilage zwar, aber eben nicht mehr. Und weil ich zu dem Zeitpunkt meine Portion mitgebrachtes oranges Glück bereits aufgegessen hatte, konnte ich sie schlecht vom Gegenteil überzeugen. Deshalb versuchte ich es mit Worten. Ich schwärmte vom nussigen Aroma und der buttrig weichen Konsistenz, von der schier unendlichen Anzahl Sorten und vom wohligen Gefühl, wenn der Kürbis im Ofen vor sich hin schmort und dabei die ganze Küche mit seinem Duft erfüllt. Ich erzählte, wie ich nach meiner Heimkehr aus dem neuseeländischen Herbst ein halbes Jahr lang vergeblich versucht hatte, die Kürbisse während des Schweizer Sommers nicht allzu sehr zu vermissen. Und ich begann, unzählige Zubereitungsarten aufzuzählen. Weil ich mich dabei, wohl in einer für mich eher untypischen Art, in Rage geredet hatte, beschwichtigte mich die Freundin und pflichtete mir bei, dass der Kürbis gewiss zur Hauptrolle auf dem Teller taugen könne. Allerdings müsse dazu der Kürbis selbst von guter Qualität sein. Dabei griff sie zu einem Argument, das mich erst einmal verstummen liess: Die Berner hätten eben die besseren Kürbisse zur Verfügung als die Zürcher. Zugegeben, auch wenn ich als Bernerin entgegen dem Klischee keiner Bauernfamilie entstamme, so gelange ich doch schnell zum nächsten Hof mit einer Auslage voller frisch geernteter Produkte. Also gab ich mich vorerst geschlagen und genoss die Kürbissaison in stiller Freude.

Doch ganz losgelassen hat mich die Thematik nicht, so dass ich heute kurz recherchiert habe. Auf der Kantonswebseite von Zürich finde ich eine handfeste Zahl: 41% der Fläche wird landwirtschaftlich genutzt, die Landwirtschaft spielt nach eigener Aussage «eine wichtige Rolle im Kanton Zürich». Und um noch deutlicher zu werden: «Der Kanton fördert eine [...] wettbewerbsfähige [...] Landwirtschaft.» Das scheint mir Beweis genug zu sein, dass auch in Zürich die Kürbisproduk-



tion gesichert ist und dass das angebaute Gemüse durchaus mit seinen Berner Verwandten mithalten kann. Nachdem dieser Punkt geklärt ist, möchte ich mit einem Rezept einen kulinarischen Beitrag dazu leisten, den Kürbis beliebter zu machen. Vorausgehend noch eine kleine Hommage an den Knirps, die Bischofsmütze und Sweet Mama: Kürbis ist mehr als Beilage, Kürbis ist Leidenschaft. Und ich bin sicher, das gilt nicht nur für Berner, sondern auch für Zürcher Exemplare.

KÜRBIS MIT KICHERERBSEN

REZEPT

für 2 Personen (benötigt ca. 45 Minuten)

ZUTATEN:

- 1 kleiner Kürbis (lang oder kurz, dick oder dünn, grün oder orange)
- Öl und Gewürze (Salz, Pfeffer, Thymian, Muskatnuss)
- 1 Dose Kichererbsen (oder entsprechende Menge eingeweichter und gekochter Kichererbsen)
- 2 EL Currypulver
- 2 EL Cranberries
- Etwas Öl und Essig

Als erstes viertelst du den Kürbis, entkernst ihn und schneidest ihn rautenförmig ein (also wie das Muster auf den englischen Socken). Bepinsle die Stücke mit etwas Öl und würze sie mit Salz, Pfeffer, Muskatnuss und Thymian. Dann gibst du den Kürbis für etwa 30 Min. bei 180°C Umluft in den Ofen (untere Hälfte), bis er gar ist. In einem zweiten Schritt giesst du die Kichererbsen ab und mischst sie mit dem Currypulver. Gib die Kichererbsen zum Kürbis aufs Blech und backe das Ganze für weitere 10 Min. Zuletzt mischst du die Kichererbsen mit Öl, Essig und Cranberries und servierst sie als Salat zum Kürbis. Wenn du möchtest, gibst du noch etwas Sojajoghurt dazu. En Guete!

Wenn **Rona Schenk, 22**, während einer Vorlesung der Umweltnaturwissenschaften besonders konzentriert aussieht, fragt sie sich möglicherweise gerade, ob Pastinaken und Rosmarin miteinander harmonieren.

				1				2			3					
				4		5		6		7		8				
				9	10		11		12		13		14			
					15				16			17				
				18			19				20					
21	22	23	24					25					26			
27					28	29				30						
31			32					33		34						
35			36			37		38		39						
		40						41								
42			43							44						
	45					46										

--	--	--	--	--	--	--	--	--	--	--

→ ANZEIGE

Woran sich neuronale Netzwerke noch Jahrtausende lang spektakulär die Zähne ausbeissen werden: ...

Zwanzig (!) der kniffligsten Fälle der Drei Sonderzeichen vereint in einem Sammelband für **unschlagbare 9 CHF.**

Ideal für langwierige Familienschläuche, Schlechtwettertage oder staubtrockene Vorlesungen im Herbstsemester.

Verschenke **Knacknüsse aus der Region!**

Bestellung per e-Mail an: sonderzeichen@gmx.ch

KRUXEREI

Ein neuer Fall von den drei Sonderzeichen

Von &, ∞ und # (Rätsel, Bilder und Text)

Waagrecht

- 4 Jö-Effekt ist abgeschwächt, wenn Katze es erbricht.
- 9 Wenn den Spielstandkürzel hat's Bafana Bafana auf dem Platz.
- 11 Es törrnte dieser Don, Mujeres on.
- 13 Wände hier: Aus Papier.
- 15 Wenig oder viel Textil.
- 16 Kurz und cool für Fürsten von Sparta? Vier zu «EL»: einsame Agatha.
- 18 Akademiker sind schlau, sie machen ein Jahr blau.
- 21 Um sonntags Alk zu erstehen, auch Nicht-Autofahrer dahin gehen.
- 27 siehe Bilderrätsel links
- 28 Bei starken Weh'n, nimm davon zeh'n.
- 31 Ob Fels, Stein oder Sand, Balkan- und Italostrand.
- 34 Ersticke jede Glut, raum mit solch' Gas flut.
- 35 Draussen ist Schweizers Ziel, wenn es Engländer nutzen will.

- 36 Auch die Liegenden tun's wie die Fliegenden.
- 39 Führt zu Schaden beim Sonnenbaden.
- 40 Am Entste'h'n, für wome'n and men.
- 41 Waschpulver-Palindrom in Äthiopien ein Strom.
- 42 Reicher nützt statt Schiene diese Engine.
- 43 Hier wohnen die Pharaonen.
- 45 Damit meint Randall «würkli, imfall!».
- 46 In manch' Krimi-Serie ermitteln sie.

Senkrecht

- 1 Bulle in Bulle
- 2 Wurde Hauptstadt schon nach Ho Chi Minhs Revolution.
- 3 Kevin nach FCZ und FCB nun bei Leganes CD.
- 4 Für die Moral gut, die Post für den Rekrut.
- 5 Hat Biedermeier neben dem Weiher.
- 6 Auf dem Berg, im Fall, inklusive Wiese und Rinderstall.
- 7 Damit, der Sturz, juhee: wird Idee.
- 8 Saugt sich satt an Kopf oder Blatt.
- 10 Kümmert sich darum, dass Turm nicht fällt um.
- 12 Es brachten, in dieser Zeit, Römer und Griechen ziemlich weit .
- 14 Für Bastien Töggel oder Masten.

- 17 siehe Bilderrätsel rechts
- 19 Männer mit solchen Köpfen trommeln auf Fässern und Töpfen.
- 20 PC-Terror-Polizeieinsatz, steht auch am Paradeplatz.
- 21 Bei zu langem Gebrauch, wird das Brot zu Rauch.
- 22 Mario find'ts ein Gaumenschmaus, Helmut fall'n die Zähne aus.
- 23 Band von Kunt, Dave und Krist sie nicht mehr ist.
- 24 In Wisconsin kommtst damit nirgends hin.
- 25 Buben von Schwester Chantal im Accent Féderal.
- 26 Doppel-O s'gít in solch' Oxid.
- 29 Teil - freundlich und ungezwungen - von spanischen Begrüssungen.
- 30 Erlischst du anstatt das Licht, dann funktioniert dieser wohl nicht.
- 32 Es hält sich der Mann, für 'the special One'.
- 33 Nicht ganz Ronnie's Tisch, in der Karibik ein Fisch.
- 37 Pflegebereich: Grossmutter, Protagonist bei Suter.
- 38 Längenzeitdruck? Notebook ohne apo, guck!
- 44 Entscheidet, exklusive Final, über Paarungen im Pokal.

Die schnellste Einsendung mit richtigem Lösungswort an cruxereien@polykum.ethz.ch wird mit einem 50-Franken-Gutschein des ETH Store belohnt. Unter allen weiteren Einsendungen bis zum **10.01.2021** wird ein zweiter Gutschein verlost.

EXTRAS

